

Wiederer Volksbote.

Organ für die Interessen der wertthätigen Bevölkerung.

Gernpreis Nr. 226

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Gernpreis Nr. 226

Der „Wiederer Volksbote“ erscheint täglich Blatt (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des Vortages und ist durch die Expedition, Sonntagsbeilage Nr. 50/52, und die Post zu bestellen. — Preis vierteljährlich nur 1.50. Monatlich 55 Pf. — Postabonnement Nr. 4069, Justizamt Berlin.

Die Ausgangsgebühr beträgt für die übergeteilte Zeitseite oder deren Teile 15 Pf., für Sammlungen, Arbeit und Wohnungsbau 10 Pf., auswärtige Ueberlagen 20 Pf. — Satzungs für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vorwärts, mindestens zwei Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 8.

Dienstag, den 10. Januar 1905.

12. Jahr.

Hierzu eine Beilage.

Gedenke zu töpfen!

Genosse Franz Mehring schreibt in der „Neuen Welt“:

Auch Vorsichtsmaßnahmen können verkannt oder doch nicht so beachtet werden, wie sie brüderlich zu werden verdienen. Niemand wünscht die Zeit zurück, wo jostale Nachtmelder, wie sie sich in dem Prozeß gegen den jüngster Vergeltung aufstellen, einen gefährlicheren, aber unklaren Sozialismus entzündeten, wo die Romane Eugene Sue, die von solchen Nachtmeldern wimmelten, wirkliche Hölle der sozialistischen Agitation waren. Über sie enthalten dennoch eine propagandistische Stoff und Werbekost, die allzu leicht übersehen wird, seitdem der Sozialismus in geschlossenen Massenheeren mit fühl überlegter Strategie und Taktik zu kämpfen und manches Terrain der kapitalistischen Produktionsweise abzutrotzen gelernt hat. Dadurch wird leicht der Glaube geworden, der zu den Grundsätzen der Kriegsführung in den Fabrikhöfen der Söldnerheere gehört, daß nämlich ungünstige Folgen einer zum andern gehörst, endlich einen entscheidenden Erfolg ausmachen. Aber wie die moderne Kriegsführung diesen Grundsatz längst zum alten Eisen geworfen hat, so ist es eine eile Lösung zu glauben, die kapitalistische Gesellschaft könnte so Schritt bei Schritt zur Seite geschoben werden, bis sie endlich hinter den Kulissen des weltpolitischen Theaters verschwindet. Diese Lösung offenbart sich als das, was sie ist, wenn solche Kriminalverschäfe, wie wir eben einen erlebt haben, die furchtbare Wahrheit aufzeigen, daß die kapitalistische Gesellschaft auf jeden Zweck aus ist, der ihr mitzumäßigen Widerungen widersteht, immer gleich eine Quelle am Ende eines neuen Elends schafft.

Sie kann einzelnen Schichten der arbeitenden Klassen ein lebhafteres Los gewähren, als diese Schichten bisher gehabt haben, ja sie kann ihnen auch wohl ein an sich lebhaftes Los gewähren. Sie tut auch das nicht freiwillig, sondern immer erst unter dem Druck des kämpfenden Proletariats. Allin durch einzelne größere oder geringere „Sozialreformen“, die ihr entstehen werden, wird ihr inneres Wesen durchaus nicht beeindrucken; es bleibt bei den Gesetzen, nach denen sie sich auswirken muß, bei den Gesetzen, die, wie Marx einmal sagt, die arbeitenden Klassen fest an das Kapital schließt, als den Prozessus die Kette des Kapitals an den Felsen. Gelingt es einzelnen Schichten der Arbeiterklasse, die Wucht zu lockern, womit die kapitalistische Produktionsweise auf sie drückt, so fällt diese Wucht desto unarmherziger auf ihre Masse zurück. So erklärt sich, daß, während die deutsche Arbeiterklasse auf einem Vorwärtsmarsch von vierzig Jahren manche statliche Tellerfolge errungen hat, sich doch, wenn einmal ein zielles Bild auf ihre untersten Schichten fällt, ein Bild des Elends und der Verzweiflung bleite, wie es sich vor vierzig Jahren bei den ersten Schwarzeren nicht hätten trümmern lassen.

Das ist die einzige bedeutsame Lehre jenes Nordprozeß, über den ich noch immer die bürgerlichen Blätter in wohlwollenden Beträufungen ergehen. Und diese Lehre kann gar nicht genug beherzigt werden. Da bürgerlichen Geschichtswerten findet sich häufig die Bemerkung, daß die größte Gefahr des ganzen Zivilisationskampfes für ein durch und durch verfaultes Staatswesen in dem Augenblick eintritt, wo es sich zu reformieren beginnt. In gewissermaßen umgedreht kann man sagen, daß der französische Punkt des proletarischen Klassenkampfes dann eintritt, wenn er festen Boden gewonnen hat und die ersten Vorzeichen des Sieges präsent. Nichts ist jedoch psychologisch erklärender als das erste, tiefe Aufatmen nach endlosen Austerungen, als das Gefühl der Sicherheit in dem Augenblick, wo wirklich eine sichere Position gewonnen worden ist. Allein in dem proletarischen Klassenkampf gibt es kein Heil, bis die kapitalistische Produktionsweise mit der Wurzel ausgerottet werden ist, zumal da sie, solange sie ungefährt in die Hände schlägt, auf die Dauer auch wieder die Tellerfolge vernichtet, die ihr mühsam genug abgerungen werden sind. Der proletarische Klassenkampf darf und kann nicht nach der Strategie und Taktik der modernen Massenheere, bei denen jeder Tellerfolg nur dazu dient den Angreifer zu verstärken, da der Feind den entscheidenden Schlag aufs Haupt erhalten hat.

Wissenschaftlich ist das allerdings längst klargestellt, und es kommt nicht viel darauf an, wenn die bürgerlichen „Prediger“, deren ganze Weltansicht sich darin erhöht, aus unzähligen Voraussetzungen überreiste Schläge zu ziehen, was „überlebten Dogmen“ sprechen. Wer wäre glücklicher als wir, wenn sich das „Dogma“ des Kapitalismus wirklich „überlebt“ hätte, aber da gerade die Prediger der „überlebten Dogmen“ seine lehrbürgligen Pfleger sind, so muß man sich mit seinen sehr lebendigen Rufen ziemlich abstricken. Jedoch die wissenschaftliche Einsicht, so klar und unzweifelbar sie ist, hält nicht immer den tonlebend menschlichen Grundton des Tages oder der Stunde festrecht stand, und wie leicht

schmeichelt sich der Gedanke in die Seelen ermüdeten Kämpfer ein: Es geht vielleicht auch so, ohne daß außerste Maß der Anstrengung. Ja jeder Schachzug lehrt die Erfahrung wieder, daß der siegende Teil, von einer ungeheuren Spannung erlost, gern auf die verhältnismäßig leichte Röhre der Verfolgung verzichtet, so sicher er in einem Augenblick zuhiger Überlegung weiß, daß er sich dadurch neue Kämpfe erspart, die ihn vielleicht doch aufzuwerben.

Erst wenn die lebte Wurzel der kapitalistischen Produktionsweise aufgerissen sein wird, werden solche Pandemoniumen, wie sie in dem jüngsten Nordprozeß entstellt worden sind, endlich aufhören, das Unheil der Ecke zu schänden. Bis dahin werden sie danach, fester und sicherer, als wären sie im Urgeiste gegründet, durchbare Bezeugnisse dafür, wie die Akkumulation von bürgerlichem Reichtum am anderen Ende der sozialen Stufenleiter Elend, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation aktualisiert. Und deshalb rufen sie, wo einmal der Schleier von ihnen fällt, unter dem sie die kapitalistische Gesellschaft zu verborgen sucht, elendiglicher als die bündigste Beweisführung es vermöchte, jedem Todessud dieser Gesellschaft zu: Gedenke zu töpfen!

Spanien und Japan.

Der Abschluß der Garnison und der erprobten Festung hat seinen Anfang genommen. Bis Sonnabend mittag waren 8 Schützenregimenter mit 9481 Mann und 326 Offizieren ausgezogen, um sich in japanische Gefangenenschaft zu begeben. Von den gesamten russischen Offizieren haben nur 80 die Ehrentoilette gegeben, nicht mehr am Freitag teilzunehmen. Die übrigen begeben sich mit ihren Truppenteilen in die Gefangenenschaft.

In der Stadt selbst herrschen Chaos und andere aufdringende Katastrophen; die Einwohner müssen vor dem Einzug der Japaner bestmöglich werden. — Soviel die Regierung vorgezogen ist, beabsichtigen die Japaner Port Arthur in eine fast unzugängliche Festung umzubauen. Es sind bereits enorme Mengen Baumaterial aus Japan herübergeschafft worden.

In einer Unterhaltung mit japanischen Diplomaten erfuhr der Korrespondent des „Deutschen Bureau“ über den Zustand der russischen Schiffe in Port Arthur, daß sie angeblich nur zehn brauchbare Schiffe im Hafen von Port Arthur befinden. Diese Schiffe wurden von den Russen dazu benutzt, um von den geprellten Kriegsschiffen wieder an Land zu gehen. Der Hafen ist durch die gesunkenen Kriegsschiffe fast völlig gelockert; und es ist gefährlich, durch die Minenfelder Schiffe hindurchzubringen. Bei dem Mangel an Tauwerkmaterial könnten die gesunkenen Schiffe bisher noch nicht untersucht werden.

Ein in Tokio eingegangenes Telegramm des Oberbefehlskantons mitsamt meldet, daß die nach Tschifu und Amakusa entsandten Schiffe auf ihre Stationen zurückgekehrt seien, nachdem sich die Kommandanten überzeugt hatten, daß die nach den dortigen Häfen geflüchteten russischen Torpedoboote jetzt völlig beschädigt wären.

Der amerikanische Gesandte in Söul wurde von der koreanischen Regierung benachrichtigt, daß die Japaner auf Duxelpart eine Streitmacht laaden, welche daselbst Befestigungen errichtet.

In der Mandchurie geht zugleich das Spiel auf weiter; da jetzt bald die Russen, bald die Japaner ein kleines bedeutungsloses Siegesgeschäft machen haben, so verloren es sich nicht, rächer darauf einzugehen.

Lebter einen bedeutsamen Vorfall auf dem mandchurischen Kriegsschauplatz kommt jetzt eine lange Rachezeit, die auf die Stimmung der Angehörigen der beiden Heere, und auch auf ihre Gesinnung ein Licht wirkt. Es handelt sich um ein Kommando am Menschenhafen auf dem Gebiet zwischen den beiden seitlichen Verjunkungen am Schahö. Russische und japanische Offiziere trafen sich unter roten Fahnen und verbrachten den Nachmittag in freundschaftlicher Unterhaltung. Die Sache war vollständig unoffiziell und das Ergebnis eines Ausfluges für christlicher Notizen zwischen zwei jungen Offizieren. So ist die Flagge auch auf dem Kriegsschauplatz zum Zeichen der Brüderlichkeit gewählt, und zwar, wie aus der kurzen Notiz deutlich hervorgeht, nicht zufällig, sondern bewußt. Darauf verwies die Stelle vom Auditorium von Polizei zwischen jungen Offizieren. Ja beiden Parten gibt es Sozialisten!

Politische Strudel.

Derzeit.

Russisch-preußische Polizeigewalt. Unsere Leser werden sich zweifellos noch jenes ungewöhnlichen Falles der Russin Anna von Jana in einer Person erinnern, die auf der Durch-

reise nach der Schweiz die preußisch-deutsche Gastfreiheit in einem Berliner Gefängnis kennen lernte und bei dieser Gelegenheit in den ersten Tagen ihrer Einkehrung einer geraden Schmach vollkommen unterworfen wurde. Preußische Minister versuchten dieses einem Kasturkande unwürdige Vorgehen der Berliner Polizei damit zu mollisieren, daß das junge Mädchen unter dem Verdacht gestanden hätte, eine Narzisse zu sein. Als Beweis diente einem preußischen Polizeiminister n. a. auch der Hinweis, daß das junge Mädchen im - Besitz ihres Bruders, des Anarchisten Karolusstein, angetroffen worden sei sollte. Diese Unwahrheit haben wir j. St. gebührend kennzeichnet.

Wie haben diese kurze Rehabilitation vorausgeschickt zum besseren Verständnis für zwei Vorfälle, welche dieser Lage in der obenerwähnten Angelegenheit ergingen sind. Von Seiten des Herrn Karolusstein war gegen den Verantwortlichen der Entfernung des J. St. Polizeipräidenten von Borries, Strafantrag wegen Freiheitsberaubung gestellt worden. Hierauf ist ihm folgender Brief des Oberstaatsanwalts Senftel zugegangen: „Die Festnahme und polizeiliche Verhaftung des Käfigs Karolusstein ist vom Königlichen Polizeipräsidium zu Berlin angeordnet und aufgeführt worden, weil Fräulein Borries aus Gründen des Staatswohls als lästige Ausländerin des Landes zu verwiesen war. Bei Durchführung dieser Maßnahmen haben sich das Königliche Polizeipräsidium und die im einzelnen beteiligten Polizeibeamten in den Grenzen ihrer gesetzlichen Befugnisse gehalten und gegen die Strafgeschäfe nicht vorgehen. Ihre Annahme, daß das Königliche Polizeipräsidium zu den getroffenen Maßnahmen nicht befugt gewesen sei, weil Fräulein Borries weder in Deutschland noch in Russland eine strobare Handlung begangen habe, ist keineswegs als die Bekleidungen der Strafprozeßordnung über vorläufige Festnahme und Verhaftung für Freiheitsentziehungen, die zu präventivpolizeilichen Zwecken stattfinden, überhaupt nicht maßgebend, sondern lediglich für die Zwecke der im Falle präventivden Strafverfolgung gegeben sind. Eine solche Strafverfolgung des Fräuleins Borries im Falle kam überhaupt nicht in Frage, vielleicht nur deren Ausweitung als lästige Ausländerin. Nach dieser Richtung hatte das Königliche Polizeipräsidium innerhalb der ihm durch § 10 Teil II, Art. 17 des Allgemeinen Landrechts gewesenen Grenzen selbständig diejenigen Maßnahmen zu treffen, die nach seinem polizeilichen Gewissen zur Erreichung des angeborenen Zwecks notwendig waren. Wenn Fräulein Borries sich durch diese Maßnahmen des Königlichen Polizeipräsidiums bestimmt fühlt, sieht es ihr frei, an zuständiger Stelle Verhandlung zu führen. Im Wege des Strafverfahrens kann aber nichts verhindert werden.“

Dieß Verhältnis steht auf derselben Höhe, wie die Verhinderung des preußischen Beamtenpaares v. Homannstein. Aus „Gedenk des Staatswohls“ war nach Meinung des Berliner Oberstaatsanwalts die junge Russin als lästige Ausländerin auszuweisen. Der Oberstaatsanwalt hätte nur eine ganz selbstverständliche Pflicht erfüllt, wenn er diese Gründe überlegt hätte. War etwa das „Wohl“ des großen preußischen Staates dadurch gefährdet, daß das junge Mädchen den Friedhof des Märzenbergen besuchte? Oder aber befürchtet man, daß Preußisch willde in's Wanzen geraten sein, wenn eine angeblich lästige Russin auch weiterhin bei ihrem Bedauern geblieben hätte? Zweifellos wird den kompetenten Stellen im Reichstage Gelegenheit gegeben werden, diese Fragen beantworten zu können.

In gleicher Beijungen ist auch die Antwort gehalten, die der Oberpräsident Bethmann-Hollweg auf eine Beschwerde des Geistes Rechtsanwalt Blei tor Fränkel über das Vorgehen des Berliner Polizeipräidenten ertheilt hat. Dieselbe lautet: „Nach den Erfahrungen früheren halte ich Ihren Kantin als Reichs ausländerin lästig gemacht. Deshalb hatte der Herr Polizeipräident ihre Ausweisung aus Preußen beschlossen. Zur Sicherung der Durchführung der Ausweisung im Fräulein Borries festgestellt werden. Es ist ein unzulässiger Ausschluß des Staatspolizeibehörden, daß die zuständigen Verwaltungsbüroden dazu befugt sind. Den Ausländern stehen hierbei nicht diejenigen Rechte der Preußen zur Seite, welche der Titel II der Preußischen Verfassung verleiht den idealen Staatsangehörigen gewährt und welche auch die Vorfälle der Deutschen Staatsangehörigen nach Artikel 3 der Reichsverfassung gestatten. Auch die Bestimmungen der Strafprozeßordnung kommen im Ausländerverfahren nicht in Betracht, weil die Ausländerin sich nicht als Verfolgung einer Straftaten handelt. Dieser Bescheid ergibt im Studien zweifelhaft zugleich auf die an den Herrn Rechtsanwalt gerichtete Einladung vom 7. November 1904 und das Telegramm an den Herrn Minister des Innern vom 6. November 1904, welche zur Erfüllung zugegangen sind. In beiden habe ich Ihre Einladung zur weiteren Entwickelung wieder dem Herrn Minister des Innern vorgelegt.“ — Die Entscheidung des Ministers des Innern bezügt nun nicht

abzuwarten, handelt es sich doch bei dem Galscheibenend um
den — *Herrn von Hammerstein!*

ziehen will, dann ist es folgendes: In Preußen hat ein Polizeipräsident das uneingeschränkte Recht, eine Ausländerin, die er als Anarchistin ansieht, tagelang einzufangen und einer schmachvollen Behandlung — Untersuchung des nachen Körpers nach Bomben, Abschnüren jeglichen Verlehrts mit der Außenwelt &c &c — unterzuhören zu lassen. Welcher Unterschied besteht da noch zwischen Russland und Preußen?

Der Kampf im Ruhrgebiet ist nunmehr ausgetragen. Nachdem alle Einigungsverhandlungen erfolglos verlaufen, ist am Sonnabendmorgen die 250 Personen betragende M o r g e n s c h i c k t nicht eingefahren. Eine darauf stattfindende Bergarbeiterversammlung beschloß darauf, daß auch die R a c h m i t t a g s s c h i c k t nicht anfahren solle. Die Hallenser Bergarbeiter nahmen eine Sympathieresolution zu. — Der Kampf ist also entbrannt. Hoffentlich nimmt er keine größeren Dimensionen an.

Bardon wird nicht gegeben! Aus dem Sand-Dornen und Thypuslande kommt eine felsame Runde. Bis jetzt konnte man annehmen, daß Ziel der militärischen Operationen in Südwestafrika sei die Wiederherstellung friedlicher, geordneter Zustände — v. Trotha's Pläne gehen weiter. Die einzige deutsche Kolonie, die nach der Auflösung und Versicherung der Kolonialpolitiker „eine wirtschaftliche Zukunft hat, soll eine entvölkerte Wüste werden. Der Windhoeker Rat hatte in einer Erlegabe an v. Trotha um bestimmte Maßnahmen gebeten, durch die die Sicherheit des Ortes gewährleistet und der weiten Bevölkerung verschiedene Leidzitterungen beschafft werden sollte. Die Antwort desstellvertretenden Gouverneurs lautete im wesentlichen ab: Lehnen und. Das Antwortschreiben schließt mit folgenden Sätzen: „Dass ich das wirtschaftliche Interesse der Kolonie fördern werde, soviel es die Kriegslage irgend erlaubt, ersieht der Rat aus den Maßnahmen, die ich zum Schutz der Farmer und ihres Wirtschaftsbetriebes bereits getroffen habe. Vorläufig ist jedoch die Errichtung aller aufständischen Stämme das Ziel aller militärischen Maßnahmen. Hinter diesem Ziel tritt die Rädigkeit auf Sicherung des Wehrstandes der Einwohler naturgemäß zurück, soweit sich diese Rädigkeit nicht eine Schädigung wichtiger militärischer Interessen durchführen lässt.“ v. Trotha hat nun jedenfalls kein Reparationsgeld gemacht, was aus dem „Schatzkiste“ werden soll, wenn sein „vorläufiges“ Ziel, die Vertilgung aller aufständischen Stämme, erreicht ist und es kann an den untenstehenden Arbeitsträgern zur Wiederaufnahme des Kolonisationswerks fehlt. Zur Ueberzeugung wäre es interessant, zu hören, wie der Stellvertreter über diese Aussicht denkt.

Trotzdem von dem Ziel des Friedensfesuges berü. —
Über die Freigabe der Industriepolitik und Deutsc-
hlandshilfe hat der General d. Diensta. der „Rhine. Wiss.
Bdg.“ eine Veröffentlichung gesandt. Es hat es bereits hinzugefügt,
dass alles, was sich auf dem Friedensfestsatze ereignet, sei es
eine französische Sicht, eine Berührung der Freiheit, Rech-
tigkeit über die Einzelheiten, oder der Zeit eines jeden Unter-
schieds, sofort und ganz telegraphisch berichtet wird. Sie habe
nun den in der Freiheit und Hoffnung in den anderen
deutschen Städten für Frieden und Ruhm der Stadt Berlin.
des Standes bisher in Erinnerung gebracht. Ich sehe
eher der Soldat ohne Freiheit als einer Bür-
gertreue als etwas in die Freiheit einzutragen darf.
Daran habe ich angeknüpft, dass ich alle meine Unternehmungen
umgefordert habe, um in ihren Sichten die Ergebnisse des
Festes als Freiheit und Hoffnung zu bezeichnen, und
wichtig zu machen, wovon sie und ich bei Be-
sprechungen zu erzählen haben. Auf die Schriftlichkeit
der Freiheit durch die Verteilungen habe ich nicht
einen Einspruch mehr wollen, noch steht dies in meiner
Macht. Sie kann unbedingt annehmen, dass dem bestreben
gegenüber mit einer Auskündigung der für die verschiedenen
Truppen zu befähigenden, fapt. zur Freiheit und Hoff-
nung Sagen befreundet an den Deutschen und den
ihre Sichts geblieben sein kann. Sie hat ganz verhindern-
den Versuchungen und vor Truppe freie zu erfolgen,
war ich für meine Sichts bestrebt darüber, und besser,
als ich die Truppen die Wahrheit eines nationalen Sichtens
seiner Sicht, die ich jetzt nur sagen will. Bei Selbst-
verantworten genommen, zu einem gewissen Maße, könnte die eine
Brüderlichkeit Lager über Geb.: „Die Zeit ist da.“
Wichtiger wäre eine Hoffnung über die Zukunft so-
wie, wie sie die jetzt aus den Geschäftshäusern ergaben
sind. Sie heißt es mit den angefangenen S. i. A. Spalten
noch nicht stehen seit einiger Zeit?

Die Beziehungen im Geschäftsfeld. Welches war
ihm in seiner Weise weiter zwischen Bericht und freigebig
herausgestellten und zugeschriebenen Re-
sultaten zu denken, wird im folgenden Kapitel
ausführlich erörtert.

inübergespillet, indem die Gründung von Bürgervereinen zu erschweren oder unmöglich zu machen versucht wird. Das ergibt sich aus folgender Notiz des Jenaer Volksblattes: „Burgau. Die für den 4. Januar überausene Bürgerversammlung wurde vom heisigen Gemeindenvorstand verboten, da in der vor acht Tagen errangierten Versammlung auch Nichtbürger anwesend gewesen seien und dasselbe auch heute zu befürchten sei. In
dritten habe es auch keinen Zweck, daß für Burgau ein Bürgerverein gegründet würde. Gegen das mehr-
würdige Verbot wird selbstverständlich Beschwerde erhoben.“ — Nichts ist bezeichnender für die Zustände in dem klassischen Ländchen, als daß ein Bürgermeister
bekannt, die Gründung eines Bürgervereins in seiner
Gemeinde habe keinen Zweck. Spottet seiner selbst und weiß
nicht wie! Unsere Reaktionen aber werden Weimar be-
reiden um dieses Juwel von einem Bürgermeister und um
die Zustände, die es ihm möglich machen, sich in seinem vollen
Konte zu zehren.

Aus der Deckschrift über unsere Kolonien. Aus

Industrieberichts fügte nach einer Meldung des „Hans. Curr.“ auf Essen auf Antrag von Dr. Martens-Dortmund folgenden Beschluß: Die Vereinigung gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die Vermehrung und der schnelleren Wuchs unserer Flotte in Rücksicht auf unseren Außenhandel, mithin auch auf unsere Industrie und das ganze arbeitende und schaffende Volk, ebenso wie mit Rücksicht auf das Menschen und die Macht unseres Vaterlandes geradezu eine Notwendigkeit sind. — Dass die Kosten für diese Vermehrung der Flotte von den Handelskammern aufgebracht werden sollen, ist anschließend nicht beschlossen worden. Und das ist doch eigentlich die Hauptfrage!

Wieder begnadigt. Gegenen von Verurteilungen, das der sächsische König zum Jahreschlusse über 100 zu Gefängnis oder Buchthaus verurteilte Personen begnadigt habe, wird jetzt im „Dresdener Journal“ mitgeteilt, daß vor Weihnachten etwa 50 Begnadigungen erfolgt sind. Es handelte sich dabei nur um Personen, die geringere Strafen verbüßten und sich gut geführt haben. Dennoch muß der Leute der im Lödtauer Prozeß Verurteilten im Buchthause weiter schmachten. Es ist der „Gnade“ nicht teilhaftig geworden!

Hurra! Nach einer Besiegung des Generals v. Tretha hatte Major Meissner am 2., 3. und 4. Januar hartnäckige Gefechte beim Vorgehen von Strampfertonten bis Großnabas. Großnabas wurde nach 50 Stunden Kampf genommen. Der Feind war 1000 Mann stark, darunter nach der Aussage Gefreiter Friedrich Maharero mit 250 H. r. v. Genaue Nachrichten über die diesseitigen Verluste konnten noch nicht übermittelt werden, da die Heliographenlinie durch dringend notwendige Telegramme über die Truppenbewegungen und den Nachschub von Verpflegung und Munition vollständig in Anspruch genommen ist.

Kleine politische Nachrichten. Der preußische Minister des Innern hat bestimmt, daß entlassene befähigte Gefangene in den Gefängnissen und Strafanstalten, die seiner Verwaltung unterstellt sind, in Schreiberzelle IIen verwandt werden können. Jedoch darf die Verwendung nicht an der Anstalt stattfinden, in der sie ihre Strafe verbüßt haben. Ebenfalls ist ausgeschlossen, daß die Personalakten von Gefangenen oder Anstaltsbeamten in die Hände bekommen. Eine gleiche Vergütung für Justizgefängnisse steht noch aus. — Der Oberpolizeimeister von Mossau, General Treppow, wurde zur Zahlung von 4000 Rubel Schadenersatz an eine Frau Dementowa verurteilt, deren Stellervermittlungsbureau er unberechtigterweise halten schließen lassen. Und das in Russland? — Nach einem siegreichen Kampf gegen die Truppen Bumataras fielen die marokkanischen Regierungstruppen in einem Hinterhalt und wurden vollständig aufgerieben. — Das Meuter'sche Bureau erfährt, die Vereinigten Staaten hätten am 31. Dezember an Venezuela eine Botschaft geschickt, die auf ein Ultimum hinauslaufe. Wenn die amerikanischen Forderungen nach dem Protokoll von 1903 und die weiteren amerikanischen Forderungen nicht innerhalb 60 Tagen vollständig erfüllt würden, werde eine Flotte mehrere Zollmänter besetzen. Gleichzeitig hätte England energische Vorstellungen in bezug auf verschiedene Beschwerden in Caracas.

Russland.

Nicht Aufstand, sondern Revolution! Ein Zeugnis für die revolutionäre Verdröffenheit selbst der Absolutisten regt das folgende Schreiben ab, das der Präsident der Moskauer Semstwo, Fürst Turzehloj an den Minister des Innern, Swietopolsch Mirsch, gerichtet hat: „Hochwürdiger Fürst! Eure Gnade erhalten heute eine Adresse der Moskauer Semstwo an den Kaiser. Ich, als Präsident dieser Versammlung, kann natürlich als Urheber der Zusammensetzung der Adresse angesehen werden, und werde dafür die Verantwortung übernehmen, was ich nicht verheimlicht habe und nicht verheimlichen, obgleich die Regierung erst nach Erreichung der Adresse ihre Mitteilung veröffentlicht hat. Hiermit will ich Ihnen kundigen und Sie bitten, dem Kaiser Allerhöchste zu melden, welche Erwägungen mich bewogen haben, den Semstwo zu gestalten, ihre Meinung auszusprechen. Ich bin überzeugt, daß Russland jetzt eine Spur der Unzufriedenheit und Revolution durchsetzt. Was jetzt vorkommt, sind nicht nur bloße Unruhen der Jugend, sondern vielmehr die Abspiegelung des gegenwärtigen allgemeinen Zustandes, in welchem sich die Gesellschaft befindet. Der gegenwärtige Zustand ist äußerst gefährlich und schädlich für uns alle, für unser gezeugtes Vaterland und namentlich für die gebrechliche Generation des Kaisers. Deshalb ist es Pflicht jedes neuen Untertanen, mit allen Mitteln nicht wieder gut zu gehendes Unglück zu verhindern. Zu diesen Tagen hatte ich das Glück, mich dem Kaiser vorzustellen und ihm offenerbarig, soweit ich es konnte, über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft Bericht zu erstatten. Ich suchte dem Kaiser auszuloten, daß das, was jetzt vor mir geht, „n'est pas une simple émeute, mais une révolution“ (es ist nicht nur ein Aufstand, sondern eine Revolution), und um ferner klargemachen, was das russische Volk in die Revolution hinzuträngt, welche es nicht will und welche der Kaiser zu verhüten bestände. Es ist dazu aber nur ein Weg vorhanden, das ist das Vertrauen des Kaisers zu den Kräften der Nation und der Gesellschaft. Ich bin im Grunde meines Herzens fest überzeugt, wenn der Kaiser nur diese Kräfte um sich sammeln würde, so wird Russland von allen Scheiden eines blutigen Aufzugs, der ihm droht, erlöst sein; und es wird seinen Kaiser und seine autokratische Gewalt erhalten. Bei einem solchen Gemütszustand aller, die mit Freuden und Freude an das Vaterland danken, hieße es bis Menschenkräfte überschreiten, wollte man diesen Leuten das Recht nehmen, ihrem Kaiser aufzuhören, was jedem Herz tief und qualvoll bedrückt. Es ist unmöglich zu schwärzen, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Man darf nicht vergessen, in welcher Lage sich gegenwärtig jeder befindet, bei Familie und Kinder hat. Man mag mich, wenn man will, in meiner Eigenschaft als Präsident der Semstwo-Versammlung zur Verantwortung ziehen, mein Wissen ist dem Kaiser gegenüber doch völlig rein und ehrig.“ — Ich kann es kaum glauben, daß des „heilige“ Russland in diesem derartigen vulkanischen Zustand besiegt werden könnte? Dem zaristischen Staatenregiment, das wieder triumphal illustriert wird durch folgenden, der „Breslauer Rögenitz“ entnommenen Bericht über einen Schadstreit der Breslauer in der Allerhöchsten-Ritter- und Wartha: Als das erschienene Blatt für und die Polizei die Demokratien nahm die verfassungsrechtliche auf dem

Grzybowski (Pilsen) Platz zum Auseinandergehen aufforderte und bald mit blanker Waffe in die Menge hineinhieb und mit scharf geladenen Gewehren in diese hineingehob, flüchteten viele, da die anlegenden Straßen verperrt waren, in die Allerheiligen-Kirche, welche in der Vorderfront zwei Eingänge und einen erhöhten, gedeckten Vorbau mit acht Stufen hat. Auf das Volk, welches sich im Vorbau der Kirche aufgestellt hatte, wurde rätselhaftlos scharf geschossen und es flüchtete daher in die Kirche. Die Kosaken ritten in die Kirche hinein, durchritten einige Mal die ganze Länge und Breite des sehr geräumigen Gotteshauses, mitten durch das Kopf an Kopf stehende Volk und schossen in die Menge hinein. Es entstand eine unbeschreibliche Bewirrung. Die Toten lagen in ihrem Blut, Kinder weissagten um ihre Eltern, Eltern flenten um ihre von den Kosakenpferden zertrampelten Kinder. Die Kosaken schossen aber unablässig in die Menge hinein oder hieben mit blanker Waffe auf sie ein. Man findet keine Worte, um diese Brutalität zu beschreiben. Viele Demonstranten und Sozialisten wurden in der Reihe von den Gardemänner mit Hufe des Kosaken so gleich gefesselt, und ca. 1000 Personen wurden in die Zitadelle abgeführt. Männer und Frauen durften nur einzeln aus der Kirche herausstreifen, wobei sie von Kopf bis Fuß einer peinlichen Visitation unterzogen wurden. Die Geistlichen wurden in der Sakristei festgehalten, bis die ganze Kirche leer war. Es wurden viele Tote und Verwundete, unzählige Dolche, Revolver und Messer aufgefunden. Die Leichen wurden hinausgeschafft und von ihren Angehörigen in Empfang genommen. Die Kirch ist sofort geschlossen und bis jetzt noch nicht wieder geöffnet worden."

Der revolutionäre Kampf. Wie die „W. A. Btg.“ berichtet, verbreitete vor der Demonstration in Moskau das Komitee der revolutionären Sozialisten folgende Proklamation an die Behörden: Das Moskauer Komitee der Partei der revolutionären Sozialisten lädt die Warnung ergeben, daß, falls die auf den 18. und 19. Dezember angekündigte politische Demonstration ebenfalls von derartigen bestialischen Einschreitungen der Behörden und der Polizei begleitet sein wird, wie dies kürzlich in Petersburg geschehen ist, alle Verantwortung für die Bestialitäten auf das Haupt des Generalgouverneurs Großfürsten Sergius und auf das des Polizeimeisters Tropow fällt. Das Komitee wird nicht davor zurücktreten, sie mit dem Tode zu bestrafen. — Nach den Riedungen der „Revolutionäre Russie“ hat die Moskauer Demonstration, die zwei Tage andauert, einen großartigen Verlauf genommen; auf den Ruf des Komitees sind sich eine mehr als 3000 Köpfe zählende Volksmenge ein, die trotz des brutalen Vergehens der Polizei und der Kosaken, die zwei für die Demonstranten bestimmten Tage bis zur letzten Stunde manhaft stand hielt. Die Zahl der Verwundeten und Verhafteten ist groß. Aus Anlaß dieser Demonstration hat der Generalgouverneur eine Erklärung veröffentlicht, in der er vor regierungseindlichen Kundgebungen warnt und betont, daß Militär habe Befehl erhalten, auf die Demonstranten zu schießen. Selbstverständlichkeit hat diese Erklärung wesentlich zur Stärkung der Revolution beigetragen.

Marschall auf einem Polizeimeister. Wie die „Novaja Wremja“ meldet, wurde auf den Polizeimeister von Felatkinaslaw, Tager, ein Anschlag verübt. Ein Edelmann Ivanisch, der als Blutseller erschien, gab auf den Polizeimeister einen Schuß ab, der aber fehl ging. Er wurde verhaftet, verwirkt, aber jede Erklärung über den Beweggrund der Tat. — Dieser von einem Edelmann verübte Anschlag ist kennzeichnend für die Götting in Russland.

Krieg und Nachbargebiete.

Montag, den 9. Januar 1905.

Die außerordentliche Generalversammlung der Ortsfrankenkasse hat am Sonnabend nach langer Beratung den Vertrag betr. Einführung der freien Aerztewahl genehmigt. Nach einer kurzen Einleitung durch den Vorsitzenden Herrn Clemen wurde in der Generaldiskussion vor Vertretern der Versicherten betont, daß die Haushaltsumme von 7 M. für die Aerzte sehr annehmbar sei; es wurde daran der Wunsch geäußert, daß die Aerzte in Zukunft die Mitglieder der Frankenkasse nicht als Kranke zweiter Klasse betrachten möchten, wie das ja schon vorgekommen sei. Weiter wurde auf eine Anfrage hin erklärt, daß sämtliche Aerzte, bis auf 6, für die Kasse praktizieren werden. Änderungen am Vertrag selbst wurden nicht vorgenommen. Der wichtigste Paragraph desselben lautet: Die Gesamtsumme, die in der Kasse für ärztliche Leistungen — ausschließlich zahnärztlicher, aber einschließlich des von Nichtzahnärzten in Notfällen und von auswärtigen Aerzten für Behandlung auswärts wohnender oder auswärts erkannter Kassenmitglieder oder Familienangehörigen liquidierten Honorars — sollen den Saz von 7 Mark für Mitglied und Jahr nicht überschreiten, so werden die Honorare der Kassenärzte für ärztliche Leistungen nach Maßgabe der beigegebenen Ausführungsbestimmungen zu Gunsten der Kasse gebrat. Das Honorar der Richtzahnärzte und der auswärtigen Aerzte bleibt unberührt. Erreicht die Gesamtsumme für ärztliche Leistungen — ausschließlich zahnärztlicher — den Saz von 7 M. für Mitglied und Jahr nicht, so ist die an diesem Saz fehlende Summe der Beitragskommission der Aerztekammer zu überweisen zum Ausgleich etwaiger ungünstiger Jahresabschlüsse. — Bei der Beratung der Ausführungsbestimmungen, wurde ein Antrag Thiel angenommen, nach welchem folgender Satz zu streichen ist: „Schwangeren steht wegen der lediglich durch die Schwangerschaft verursachten Erwerbsunfähigkeit ein Krankenfest nicht zu. Ein Krankenfest wegen Schwangerschaft ist deshalb nicht auszustellen.“ Der Satz soll fortfallen, damit der Arzt in der Lage ist, eine Schwangere erwerbsfähig zu schreiben, wenn der Zustand derselben das Arbeiten unmöglich macht. Eine lange Debatte zeitigte ein Antrag Löwitz, der verlangte, Siffer 6 Absatz 1 der Ausführungsbestimmungen zu § 4 der Beitragsstelle soll lauten: „Bei ärztlichen Beratungen sind die Kassenärzte verpflichtet, die Arzneimittel nach bestem Wissen und Gewissen zu verordnen.“ Im Entwurf heißt es: „Bei ärztlichen Beratungen sind die Kassenärzte verpflichtet, so weit es irgend mit den zu erreichenden Heilzwecken vereinbar ist, auf möglichste Billigkeit der Arzneimittel und auf die einfachste Form der

Dispensation derselben Gedacht zu nehmen.“ Über den Abänderungsantrag wurde zweimal abgestimmt; erst wurde er angenommen und dann, nach einer Mahnung des Vorsitzenden, der die Folgen, die aus demselben entstehen könnten, in schwarzen Farben malte, schließlich mit 39 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Darauf wurden der Vertrag und die Ausführungsbestimmungen angenommen. Bei den letzteren wurde bestimmt, daß sie im Einverständnis von Vorsitzender der Frankenkasse und Beitragskommission der Aerztekammer geändert werden können. Änderungen bedürfen dann der nachträglichen Genehmigung der Generalversammlung der Vertreter der Ortsfrankenkasse und der Aerztekammer. Die Einführung der freien Aerztewahl soll erfolgen, sobald der Vertrag vollzogen und gesiegelt ist. Darauf sprach der Vorsitzende den bisherigen Kassenärzten den Dank für ihre Tätigkeit aus. Nach verschiedenen Anfragen an den Vorsitzenden resp. Vorsitzender der Kasse trat gegen 1/2 Uhr Schluss der Versammlung ein.

Karambolage. Am Sonnabend abend gegen 1/2 Uhr scherte in der Breitenstraße das Pferd eines Fuhrwerks vor einem Wagen der elektrischen Bahn und rampte gegen denselben. Bei dem großen Verkehr, der gerade um diese Zeit in jener Gegend herrschte, sammelte sich sofort eine große Menge Neugieriger an.

Unfall auf See. Der Kieler Dampfer „Mimi“ verlor während der Fahrt von North Shields nach Kiel den Schiffssingen kurzweg aus Lübeck. Der junge Mensch wurde am 5. Januar nach 3 Uhr von einer Sturzsee über Bord gespült. Alle Rettungsversuche waren vergeblich.

Achtung, Zimmerer! Neben die Firma Helmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Spur verhängt. Die Rohrkommision der Zimmerer.

Anmeldung zur Stammtasse. Die im Jahre 1885 geborenen Militärpflichtigen und diejenigen Militärpflichtigen, die aus den älteren Jahresschichten noch in Betracht kommen, haben sich in der Zeit vom 16. bis zum 31. Januar 1905, vormittags von 9 bis 1 Uhr, in Lübeck im Geschäftszimmer der Eisack-Kommission Mühlstraße Nr. 72, Zimmer Nr. 8, zur Stammtasse anzumelden. Für die Anmeldung gilt folgender Geschäftsplan. Es haben sich anzumelden: 1. aus dem Land gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck; 2) am Montag, den 16. Januar die Militärpflichtigen aus Travemünde und den Landgemeinden Brodten, Dummersdorf, Gneversdorf, Gothmund, Herrentwyl, Jürgsdorf, Jünsdorf, Künnig, Lappendorf, Mönnou, Siems und Teutendorf; 2) am Dienstag, den 17. Januar die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Cronsförde, Curau, Dissen, Genin, Krumbeck, Malseldorf, Moesling, Moortgarten, Nienborg, Neeke, Übelsfelde, Behlendorf, Giesendorf, Harnsdorf und Hollenbeck; 3) am Mittwoch, den 18. Januar die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Schulup, Besendorf, Blankensee, Crumme, Düchelsdorf, Nieder-Büssau, Ober-Büssau, Schattin, Siersade, Strecknig, Wiedt, Worrade und Wulsdorf; 4) am Donnerstag, den 19. Januar die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Krempeldorf, Flusse, Boggensee, Hügendorf, Schönböken, Gr. Schreitstaken, Kl. Schreitstaken, Etzum und Bornewerk. II. aus der Stadt Lübeck und den Vororten: (Die Militärpflichtigen haben sich an demjenigen nachstehend bezeichneten Tage anzumelden, hinter welchem der Anfangsbuchstabe ihres Familiennamens angegeben ist.) 1) am Freitag, 20. Januar: B; 2) am Sonnabend, 21. Januar: A, C, D, E; 3) am Montag, 23. Januar: F, G; 4) am Dienstag, 24. Januar: H, I; 5) am Mittwoch, 25. Januar: K, L; 6) am Donnerstag, 26. Januar: M, N; 7) am Freitag, 27. Januar: O, P, Q, R; 8) am Sonnabend, 28. Januar: S; 9) am Montag, 30. Januar: T, U, V; 10) am Dienstag, 31. Januar: W, X, Y, Z. Zur Anmeldung sind verpflichtet alle Militärpflichtigen, welche ihren dauernden Aufenthalt in Lübeckischen Staatsgebiete haben, und zwar sowohl diejenigen, die im Jahre 1885 geboren sind, wie diejenigen Militärpflichtigen der älteren Jahresschichten, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihre Militärpflicht erhalten haben. Sollten Militärpflichtige, die hierauf zur Anmeldung verpflichtet sind, zur Zeit von hier abwesend sein, so haben deren Eltern, Vormünder, Lehrer, Brot- und Fabrikherren die Verpflichtung, dieselben hier zur Stammtasse anzumelden. Bei der Anmeldung zur Stammtasse haben diejenigen Militärpflichtigen, welche im Lübeckischen Staatsgebiete nicht geboren sind, einen Geburtschein vorzulegen. Dieser wird vom Standesamt des Geburtsorts kostenfrei erteilt. — Vorlage des Taufschins genügt nicht. Militärpflichtige, welche sich schon vor einer Eisack-Behörde gestellt haben, müssen ihren Lösungsschein mitbringen. Es empfiehlt sich, daß diejenigen Lübeckischen Staatsangehörigen, welche in Lübeck zu dienen wünschen, schon bei der Anmeldung zur Stammtasse ihren Staatsangehörigkeitsausweis oder den Bürgerbrief ihres Vaters vorlegen. Von der Anmeldung sind befreit diejenigen Militärpflichtigen, welche mit einem Berechtigungschein zum einkünfig-freiwilligen Dienst versehen und auf Grund desselben zurückgestellt, sowie diejenigen, die mit einer besonderen Aussandsberechtigung versehen sind. Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammtasse unterläßt, wird nach § 25 der Wehrordnung mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft. Die versäumte Meldung ist nachzuholen.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde beginnt das neue Jahr mit einem Vortrage des äußerst tüchtigen Redners Herrn Dr. phil. und med. Lienes von der Goßmannschen Naturheilanstalt Wilhelmshöhe bei Kassel. Das Thema: „Moderne Degenerationserkrankungen und ihre Heilung“ wird sicher sehr ansprechen, da in Presseberichten lobend die Fülle der Anregungen hervorgehoben wird, die der talentvolle Sprecher seiner Zuhörerschaft bot. Der Vortrag findet am Mittwoch, den 11. Januar, abends 8½ Uhr, im Konzerthaus „Flora“ statt.

Stadttheater. Aus dem Theaterbüro schreibt man: Das Lessing'sche Trauerspiel „Emilia Galotti“ gelangt am Dienstag, den 10. Januar 1905 mit Fr. Else Mehnert in der Türolle zur Aufführung. Für Freitag, den 13. Januar ist die reizende Poje „Das Wulcmädchen von Schneeburg“ mit „Ueberbrettl“ als Vorleisabend für den beliebten Komiker Anton Menzinger angelegt. Billettaufstellungen werden schon jetzt an der Kasse entgegengekommen.

Nad dem Gerichtssaal. Wegen Kuppelei wurde die Chefrau des Gastwirts K. zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt; das bei der K. bedienten gewesene Mädchen S.

erhielt wegen gewerbsmäßiger Unzucht 6 Wochen Haft. — Die vom Schöffengericht wegen gewerbsmäßiger Unzucht neben einer Haftstrafe auch zur Ueberweisung an die Landespolizeidepartement verurteilte Frau B. und die unverheiliche M. hatten gegen die Ueberweisung Berufung eingelegt. Die Strafkammer sah denn auch von der Ueberweisung ab. — Wegen Verbrechens gegen die Stillekeit wurde der Baharbeiter N. zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Dessenlichkeit war bei den Verhandlungen ausgeschlossen.

Wo ist der Eigentümer? Dem Strandamt in Travemünde ist ein Boot mit der Bezeichnung „H. Kelling-Travemünde“ eingeliefert worden. Der Aufenthaltsort des Eigentümers ist unbekannt.

Eine Wanderung durch deutsche Städte und Gauen unternahm gestern eine große Zuschauermenge im Vereinshaus. Herr Laube aus Leipzig schildert an der Hand zahlreicher farbenprächtiger Bilder Emden, Nordfriesland, Bremen, Lüneburg, die Lüneburger Heide, den Spreewald, das schöne Schleswig-Holstein usw. Mit gespanntem Interesse wurde seinen Aufführungen gefolgt und rauschender Beifall belohnte den Redner.

Ihre Gültigkeit verliert eine Loitingskarte zur Invalidenversicherung, wenn sie nicht innerhalb zweier Jahre nach dem auf der Karte verzeichneten Ausstellungstag zum Umtausch eingereicht ist. Um die Versicherer vor Weiterungen zu schützen, machen wir darauf aufmerksam, daß alle in Jahre 1903 ausgestellten Loitingskarten ohne Rücksicht darauf, ob sie vollgetestet sind oder nicht, im Laufe des Jahres 1905, und zwar spätestens an dem Datum des Ausstellungstages, dem zuständigen Beamten zur Aufrechnung und zum Umtausch vorzulegen sind. Eine am 6. Januar 1903 ausgestellte Loitingskarte ist also spätestens am 6. Januar 1905 umzutauschen.

Handelsregister. Am 6. Januar 1905 ist eingetragen worden: 1) bei der Firma C. H. Fischer in Lübeck: Geh. J. J. Fischer; 2) bei der Firma Willi Götsch in Lübeck: Die Firma ist erloschen. 3) bei der Firma Lübecker Kasse-Zee- und Konstituten-Haus Otto Evers in Lübeck: Die Firma ist erloschen.

ph. Betrug. Gegen den angeblichen Kaufmann J. H. W. Meyer aus Altona wurde Anzeige wegen Betruges erstattet. Derselbe hatte sich vom 30. v. Mts. bis zum 5. d. Mts. in einem hiesigen Hotel eingelodiert und hat sich am letzten Tag unter Mitnahme seiner Sachen, unter Hinterlassung einer Schuld von 48 Mark, heimlich entfernt.

ph. Feuerwehrbrand. Gestern Abend 7 Uhr 25 Minuten stand in dem Hause, Krähnstraße Nr. 31, infolge Schadhaftigkeit eines Ofens ein Dachbodenbrand. Die Feuerwehr löschte den Brand. Der Schaden ist gering.

ph. Diebstahl. Eine in der Lindenstraße wohnende Pflegerin wurde in einem hiesigen Geschäftsstätte beim Diebstahl einer Schürze erfaßt und zur Anzeige gebracht.

e. Storfelddorf. Eine Gemeinderatssitzung findet am Dienstag, den 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Herrn Chamien in Badenburg statt. Es sind nur 12 Punkte auf der Tagesordnung, u. a. auch Kommunalwahlen; da ferner die Reklamationen für Erhöhung der Gemeindesteuer auf der Tagesordnung steht, so ist zu erwarten, daß die Gemeindebürgertum, die durch Arbeitslosigkeit, Krankheit in der Familie u. stark bedrückt sind, hier von Gebrauch machen und ihre Gründe dort vortragen. Der Prozentzusatz für 1905 ist fünf Prozent wie im Vorjahr.

i. Schwartau. In No. 3 des „General-Anz.“ wurde unsere Protestresolution einer Kritik unterzogen. Da die Resolution nun ganzlich falsch zum Abdruck gebracht worden ist, so lassen wir dieselbe hier im Wortlaut folgen: „Die am 18. Dezember 1904 im Gatho Transvaal tagende, von zahlreichen Gemeindebürgern besuchte öffentliche Versammlung protestiert auf das außerordentlichste gegen den Verkauf der Ländereien, welche laut Beiflitz des Gemeinderats für 100000 Mk. abzugeben werden sollen, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Wel der Preis für diese für Schwartau so außerordentlich günstig liegenden Ländereien ein viel zu niedriger ist. Wenn das Gebot das doppelte wäre, würde es dem Besitzer etwas näher kommen. 2. Indem diese Ländereien dem Orte am nächsten liegen, kann die hiesige Gemeinde durch die Entwicklung gezwungen werden, einen Teil der selben für ungeheure Summen wieder zu erwerben. 3. Die Versammlung ist ferner der Ansicht, daß dieses Gelände nicht der Spekulation zu überlassen, sondern die Baupläne einzeln zu verkaufen sei. Die Versammlung erachtet den Gemeinderat, den Verkauf in zweiter Lesung ablehnen zu wollen. — Der Schreiber jener Zeilen im „G.-A.“ sucht nun den unter angegebenen Grund zu entdecken. Er schrieb unter andern von: selbst bauen, Amortisation, hohen Kosten und Rentierfernbleiben. Was nun unsere Rentiers betrifft, ist zu bemerken, daß dieselben ihre Gelände meist außerhalb zinsbar angelegt haben und sie sich in Schwartau sehr um die Steuern herumdrücken, so daß die Arbeiter in den allermeisten Fällen bedeutend mehr Steuern bezahlen, wie jene.

Schwartau. Wie groß der Erfolg bei den Gemeinderatswahlen ist, davon mag folgende Notiz zeugen, die ein ebenso „wahrheitsliebender“ wie sozialistisch-souveräner Haase in den „Beben-Nach.“ veröffentlicht: „Der Gemeinderat in Schwartau hält gestern seine erste Sitzung in seiner neuen Zusammenlegung ab. Er besteht nach den letzten Wahlen vorwiegend aus Sozialdemokraten. Nach Einführung der neuen Mitglieder wurden die Wahlen der Beigeordneten und Kommissionen vorgenommen. Hierbei wurden meistens Genossen gewählt und nur vereinzelt Bürgerliche. Auf Antrag der Sozialdemokraten wurde gegen die Stimmen der bürgerlichen Mitglieder beschlossen, für die Folge die Sitzungen des Gemeinderats Sonntags abzuhalten. Eine nette Sonntags-Schule! Das der sonst so beliebte und stark befudigte Kurort Schwartau unter dem neuen Gemeinderat gewinnen wird, bezweilen wir stark.“ — Was den Bormuri anlangt, doch in die verschiedenen Kommissionen häufiglich Genossen gewählt worden sind, so ist der selbe einfach komisch. Als der Gemeinderat noch seine bürgerliche Mehrheit hatte, hat er selbstverständlich auch die Kommissionen mit Bürgerlichen besetzt, was ihm auch niemand verdacht hat; so liberal, wie unsre Genossen die Vertreter des Bürgertums bei den Kommissionswahlen behandelt haben, ist man früher allerdings nicht verfahren. Wenn weiter darüber gezetert wird, daß die Sitzungen häufig Sonntags stattfinden sollen, so schlägt der Schreiber jenes Elaborats sich selbst und dem Schwartauer Gemeindebüroster in's Gesicht, denn ihm wird doch bekannt sein, daß unsre Genossen schon vor längerer Zeit beantragt hatten, die Sitzungen in den Abendstunden stattfinden zu lassen. Dieser Antrag ist leider an dem Amt gehabt und ausfüllend zu führen, blieb unsern Genossen, die am Tage beschäftigt sind, nichts anderes übrig, als den Sonntag für die Tagung des Gemeinderats zu bestimmen. Das das nicht aus Übermut

geleistet ist, wird jeder verständige Mensch einsehen, denn wer in der Woche schwer arbeiten muss, der hat eigentlich ein Recht auf den Sonntag als Ruhetag. Dabei erhalten die Gemeinderatsmitglieder für ihre Tätigkeit keinen Penny. Wenn schließlich beweislich wird, daß Schwarzau durch den sozialdemokratischen Gemeinderat gewinnen wird, so ist diese Sorge überflüssig. Was das Bürgertum im Gemeinderat geleistet hat, das können unsere Genossen alle Tage.

Hamburg. Zwei Hamburger Schiffe sind verschollen. Der am 30. Dezember 1904 von Riga nach Hamburg abgegangene Dampfer "Oskar" sowie der Geeschlepper "Clylop" gelten als durch den letzten Sturm vernichtet, da später abgegangene Schiffe bereits hier eingetroffen sind. "Oskar" hatte eine Mannschaft von 12, "Clylop" von 7 Mann. Beide gehörten Hamburger Reedereien. — Folgen des Sturmes. Die schwedische Bark "Fren" strandete auf Krasland. Die Besatzung blieb an Bord, da das Schiff dicht blieb. Mit Hochwasser wurde das Schiff dann wieder los und trieb mit Strom und Wind weiter. Der Schleppdampfer "Uphaven" befuhr sich um die Bark und nahm die Mannschaft an Bord. Bei Altenbruch leerte sie und es blieb das Wrack auf Strand liegen.

Kiel. Ein Opfer des Sturmes. Infolge des seit Freitag spät abends herrschenden Nordwest-Sturmes ist der mit einer großen Familie gefragte Bootsführer Gust seinen Tod gefunden. Gust hatte um Mitternacht einen Matrosen am Bord des im Kriegshafen liegenden Kreuzers "Arcona" gebracht. Bei der Rückfahrt ist alsdann sein Segelboot gekentert und mit ihm in die Tiefe gesunken. Von Auer aus will man bemerkt haben, daß sogar zwei Boote kenterten. Man hat dann zwar sofort den Scheinwerfer in Tätigkeit gesetzt, es ist jedoch nicht gelungen, genannte Rettung zu bringen. — Willde Ritter. Der Oberamtmann und diensthabende Unteroffizier Oswald Gr. vom Amtshaus "Friedrich Wilhelm II" wurde wegen Verhandlung eines Untergangenen zu 1 Woche in Arrest verurteilt. Er hatte einen Matrosen, mit dem er außerordentlich in eine Differenz geraten war, an Bord gebracht, als dieser ihm in drohender Haltung gegenüberstand. Das Gericht berücksichtigte die sehr gute Führung des Angeklagten und den Umstand, daß er vor dem Unfallen sehr gereizt worden war.

Glenburg. Lebendig verbrennt ist, wie das "Hamb. Fremdenblatt" berichtet, die 25-jährige Frieda Broesch, Tochter des verstorbenen Gutsbesitzers Broesch auf Dueitebüll. Sie wohnte bei ihrer Mutter hier im Wohngang 3. Ihr Bettsturm hatte die Kompe umgestoßen und das Bett gerollt in Brand. Aufgrund einer Operation war die Dame vorzeitig abgelaufen gegangen. Ihr ganzer Körper ist entzündlich angreifbar.

Kiel. Zum Helmstorfer Nord. Am 30. De-

zember v. J. wurden bekanntlich in Helmstorf die Ehefrau des Borschützen Ernst Rostin und ihre beiden jüngsten Kinder ermordet, während man das älteste Kind, den fünfjährigen Willy Rostin, vor der Tür der Wohnung bewußtlos auffand. Der Knabe hatte von dem Täter mehrere Schüsse auf den Schädel erhalten. Man brachte das schwerverwundete Kind nach Lübeck in das dortige Krankenhaus. Die Genesung des kleinen Willy hat, wie dem R. U. mitgeteilt wird, solche Fortschritte gemacht, daß der Knabe jetzt aus dem Krankenhaus fast geheilt entlassen werden und in Begleitung seines Vaters die Reise nach der Heimat, dem Flecken Böke bei Landsberg a. d. W., antreten könne.

Bremen. Opfer des Sturmes. Der Replundampfer "Mercur" von Rotterdam nach Bremen unterwegs, ist bei Cuxhaven gestrandet. Die Mannschaft befindet sich noch an Bord. — Das Feuerschiff "Vorlumriß" ist im Sturm mit 14 Mann an Bord vertrieben. — Der holländische Dampfer "Tutan", der am vorigen Sonnabend (31. Dez.) mit 32 Mann von Rotterdam zur Bergung des bei Ameland gestrandeten "Schoonert Claus Dreyer" abgegangen ist, wird vermisst. Die bisherigen Nachforschungen waren ebenfalls erfolglos.

Bremenhaven. Die Gewerkschaftsbewegung in Bremenhaven ist seit einem Staatsanwalt. Der Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes in Bremenhaven war angeklagt, eine öffentliche Metallarbeiterversammlung, die zu politischen oder sozialistischen Zwecken einberufen war, nicht angemeldet zu haben. Das Schöffengericht und die Strafkammer sprachen ihn und den mitangeklagten Birt frei, weil sich die Versammlung nicht mit sozialistischen, sondern mit sozialen Angelegenheiten beschäftigt hat. Die Verhandlung vor der Strafkammer erhielt noch eine besondere Würze durch folgendes komische Frage- und Antwortspiel: Staatsanwalt: Befolgt der Metallarbeiterverband jenen politischen Zweck? — Angeklagter: Nein. — Staatsanwalt: Sind Sie nicht politisch organisiert? — Angeklagter: Es ist selbstredend, daß die einzelnen Mitglieder das Recht haben, sich politisch zu organisieren, wo sie wollen, und das auch tun — der Verband hat damit nichts zu schaffen, er bedient sich nicht politisch. — Staatsanwalt: Ist nicht die Weibung an die Mitglieder ergangen, daß man auf Wahl zu wählen; ich meine, etwa von Stuttgart? — Angeklagter: Nein! — Staatsanwalt: Hatte jeder freie Wahl? — Angeklagter: Ja! — Staatsanwalt: Wie? — Angeklagter: Ja! — Die Stomit der Situation ist nur so passend, als der Staatsanwalt seine Rolle für eine ernsthafte hält.

Siege Städte.

Dresden. Zu dem schrecklichen Bergwerkunglück auf der Zeche "Maria" bei Saarau wird mit-

geteilt, daß die Leichen der fünf verschütteten Bergleute noch nicht geborgen sind. Am Freitagabend gelang es, einen verschütteten Lebenden auszugraben. Er starb jedoch nach kurzer Zeit. Da man die Leichen der übrigen bergen kann, dürfen 8 Tage verstreichen.

Stettin. Schiffung glücklich. Der norwegische Dampfer "Molagrund" ist, wie die "Stettiner Abendpost" meldet, gesunken. Der Kapitän und 4 Männer sind ertrunken. Drei Schiffsbrüder wurden von einem Hamburger Schleppdampfer aufgenommen. — Zwei Eisenbahnunfälle. Infolge von Entgleisung ist der Schlußwagen des Zuges von Greifswald nach Jarmen in die Böschung herabgestürzt. Sechs Personen wurden verletzt, einige davon schwer. — Der Zug Wietstock-Swinemünde-Stettin ist mit einem ihm entgegenkommenden Zug zusammengefahren. Ein Bahnarbeiter wurde getötet und drei Weisende verletzt.

Göttingen. Wieder einer? Der seit 12 Jahren zu Steverhausen tätig gewesene Pastor Hergang hat plötzlich sein Amt niedergelegt und ist aus dem Orte verschwunden. Nieder die Gründe sind widerliche Gerüchte im Umlauf.

Kassel. Typhus. In der Ortschaft Nohrbach bei Wigenhausen im Bezirk Kassel herrscht nach der "Woss. Zeit." seit einiger Zeit eine schwere Typhusepidemie, die jetzt auch auf die Nachbarorte übergreift. In Elbingerode wurden sechs Fälle von Typhus festgestellt. Die Ursache der Epidemie liegt in den schlechten Trinkwasserverhältnissen.

Bottrop. Nord und Selbstmord. In Una erschöpft der Landwirt Hobbes sein 18-jähriges Küchenfräulein und dann sich selbst. Das Motiv der Tat ist noch nicht aufgeklärt.

Brieftaschen.

M. St. Genosse Parvus ist der Mitverfasser des Buches "Das hungrende Russland".

Zwei Streitende. Den Unterstützungswohnstil erwirbt man mit 2 Jahren. Sobald also eine Familie 2 Jahre ununterbrochen in einem Staate gewohnt hat, kann die Frau nach dem Tode des Mannes nicht mehr abgeschoben werden.

Sächsische Maxipreise vom 7. Januar.

Bauern-Dürrer Pf. 1,15 Mt., Fleierei-Dürrer Pf. 1,30 Mt., Hafen Pf. 3,00 Mt., Getreide Std. 3,00 Mt., Hüinner Std. 1,70 Mt., Küken Std. 1,70 Mt., Tauben Std. 0,60 Mt., Gänse Pf. — 68 Mt., Hühner 3,60 Mt., Schweine Pf. 0,45 Mt., Schafe Pf. 0,50 Mt., Küch Pf. 1,20 Mt., Eier 6 Std. 60 Pf., Karpfen Pf. 1,00 Pf., Ger. Lachs Pf. 1—2,40 Mt., Karfreit. Pf. 80 Pf., Gedate Pf. 70 Pf., Bartige Pf. 60 Pf., Kalb Pf. 0,90 Mt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

Achtung Kohlenarbeiter!

Die Generalversammlung

heute Montag den 9. Januar

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johanniskirch. 50/53

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal.
2. Ratsbericht.
3. Fragefragen.
4. Berichterstattung und Aufnahme neuer Mitglieder.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bitten

Der Vorstand.

Achtung Maurer!

General-Versammlung

der Central-Kraut-Kasse der Maurer, Gipser (Weißbinder), und Staffatoren Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“

am Dienstag den 10. Januar

abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johanniskirch. 50/53

Tagess-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal.
2. Ratsbericht.
3. Fragefragen.
4. Berichterstattung und Aufnahme neuer Mitglieder.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist sehr notwendig.

Der Vorstand.

Ball der Seelenfe

zum Festen der

Geförderer - Straßenkasse

am Dienstag d. 10. Januar

im Konzerthaus Fünfhausen.

Beginn 8 Uhr. Ende 4 Uhr morgens.

Einzeltickets 1 Mark.

Wer zuerst kommt, kommt zuerst.

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Dienstag den 10. Januar

Beginn 7 1/2 Uhr.

Ende 10 Uhr.

100. Vorstellung. 16. Dienstagsabend.

Emilia Galotti.

Mittwoch den 11. Januar. 109. Vorstellung.

Der Faßmann.

Nr. 5. b. M. nach seiner Reise
OTTO
nach idyllischer Romantik. Das zeigen mit lebhaftem Herz an
Friedr. Jakobs und Frau,
geb. Bitt.

Sonntagmorgen 7^h, Uhr es läßt sich kein Tag mehr
langen können Romantik mehr als gute Romantik.

Martha Bocksch,

geb. Sorce,

im Alter von 22 Jahren 8 Romantik.
Sie betont das mit und allen, die ihr nahe stehend.

Carl Bocksch.

Die Verbindung habe am Mittwoch den 11.
Januar, mittags 1 1/2 Uhr, beim Trauzeugen
Schwartz 1. ab. Zeit. Beginn der Reihe 1 Uhr.

Für die Verbindungsfeier im Restaurant, Insel
ein untergelegtes Sekret einen.

Lagerhalter.

Rationsschule Reaktionen werden die Be-
richterstattungen bis zum 14. d. 12. dienen.
Genium-Sekret für Strodeldorf n. Hmg.
E. G. m. d.

Der Vorstand.

Groß. Colonial- und Fellbarten,
Fremdung, beste franz. Cier-
karteffeln, Tabak, Zigaretten etc.

Auguste Bathe, Süddorfstr. 13.

Seifen reinigen . 1,60
Gedern einflecken . 1,50
1/2 Jahr Seife . 1,00
Siegler 1. Okt. 0,80

Aug. Böttner,

Reinigung . 1,00
Siegler 1. Okt. 0,80

Fahrad-Haus. H. A. H. H.
Bereitstellung
ausserdem Johannisstr. 9.

Stadt-Bürokratentum Guts-
Kittel, Preis 7 Mt. Pf. 5,50

Schlüssele. Preis 4 Mt. Pf. 2,80

Centrum Mantel. Preis 10 Mt. Pf. 8,00

Reinigung 1/2 Jahr 0,80
Siegler 1. Okt. 0,60

Edwardsches Eiscafé

Künstlicher Zahne

die Verbindung der Waren
die Verbindung der Waren
Zeitung gekauft.

H. Marks, Süddorfstr. 23.

Pfaffenspiegel

Verbindung der Waren. Preis 6.

Verbindungen für den gekauften Gebrauch der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik "Gebet aus Reisbogenzeitung" sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen:

3. Jahreszeitung. — Verbindungen für die Rubrik "Gebet und Reisbogenzeitung" sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Zwiet.

Redakteur: Theodor Schmitt. — Preis 100 Pf. Friedr. Rieger & Co. — Sämtliche in Süddorf.

Empfehlungs - Kartei

Bei der Redaktion des Süddorf-Polizeiblattes.

Dr. für Gesundheitspflege und Heilpraktik.

Mittwoch den 11. Januar,
abends 8 - Uhr.

im Georgenthal-Galerie:

Vortrag

des Dr. phil. a. med. Tiefes

die gesundheitliche

Erziehung. Riedecker Degerations-

erziehungs- und ihre

Praktiken. — Abrechnung 50 Pf.

Sonntagnachmittag der 21. Januar,

im Georgenthal-Galerie:

Uhrzeit des Vortrages Berlins:

Das dritte Gejiggleit.

Dienstag den 7. Februar:

3. Gifftungsfeier

in Süddorf.

Zeitpunkt bei der Zeit und

Sortierung 24 I.

Die Cafetverwaltung.

Sa. 1. Jan. 1905. 1,15 Pf.

Holm. Wissendorf, Königstraße 88.

Wiefelsberger Plattdeutscher Verein.

Bei der am 31. Dezember gezogenen Tombola

findet die Nummern 1061 und 2438, sondern

1064 und 2436 gezogen worden. Nummer 3123

ist nicht gezogen worden.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 8.

Dienstag, den 10. Januar 1905.

12. Jahrgang

Mit Ballin unterwegs.

V.

Ruhleben — Hamburg.

Berlin lag hinter uns. Noch ein kurzer Aufenthalt auf dem Charlottenburger Bahnhofe, und bald war Ruhleben erreicht. Die Menge entzündete dem Zug und eilte in eine riesige Baracke, die von summenden Menschenmassen, über denen ein dichter Tabaksqualm schwieg, erfüllt war. Die Anwesenden mussten sich auf laute Kommandos nach der einen Seite der Halle zurückziehen, während wir wiederum eine ärztliche Untersuchung über uns ergehen lassen sollten. Rechts vom Eingang stand der Arzt, an dem wir, die Augen auf ihn gerichtet, einzeln vorbeizogen. Bevor ich wußte, was geschah, waren wir — untersucht worden. Bei diesem Vorbelärm von Hunderten in dem nicht übermäßig erstaunten Raum, hatte das laudige Lärm des Arzts wohl alles Wissenswertes erklärt. Nun blieben wir uns selbst überlassen und verteilten uns in die verschiedenen Bereiche. Nachdem das Gepäck gesichert war, versuchte, wer noch eine übrige Kopeke in der Tasche hatte, den Menschenwall, der sich am Büffet gebildet hatte, zu durchdringen, um Bier, Brantwein, saure Gurken oder gar die köstliche Wurst zu erischen.

Manche Begrüßungsszenen spielte sich jetzt ab. Freunde, Bekannte, die zu den verschiedenen Seiten ihre Heimat verlassen hatten, begegneten sich hier wieder. Seit Wochen hatte niemand von seinen Angehörigen Nachricht erhalten. Wie mag sich das Schwefel der Zurückgebliebenen nach der Furcht ihrer Männer, Väter, Söhne gestaltet haben? Viele Sorgen um die schutzlos zurückgelassenen Frauen und Kinder werden laut.

„Ma (meine) Jüdene (Frau) ist mit 1½ Kubil daherkommen. Vier Kindelachs (Kinder), Gott erhalte sie gesund, wollen essen,“ erwidert ein Jude einem Landmann, der ihm erklagt, daß seine Familie und seine Schwiegereltern bei seiner Abreise ohne Arbeit und im Besitz von garzeis fürs Kubil gekommen waren. „Keine Kopeke ist mehr daheim,“ stimmen andere ein, „aber was wün“ ender, wenn wir waren in Krieg?“

Eine nervöse Unruhe überfiel alle, die Abreise nach Hamburg rückt näher. Doch da beginnt eine Gruppe junger Männer einen Gesang. Man horcht auf, von allen Seiten eilen Männer und Frauen ihnen zu und stimmen in den Gesang mit ein. „Kommt mit,“ sagte mein Gefährte, den ich während der Nacht als Sozialisten kennen gelernt hatte, „sie singen ein frisches Lied.“ Es waren etwa 60 Personen, Männer und Frauen, die jenes Lied — es war die russische Marschallade — sangen. Sie alle blieben freier und selbstbewußter, eine heilige Stimmung herrschte unter ihnen. Nicht Trost sinn hatte ihnen das Lied entlockt, es war das Verlangen, unter den zusammengetroffenen Gefühlsgegenstalten noch einmal im alten Kreise die gemeinsame Überzeugung, für die sie gestritten und gelitten, zu bestunden und zu bestätigen.

Aus Süd- und Mittelrussland, Polen und den Ostseeprovinzen waren jene Leute, die sich, bisher zum Teil fremd, gleichwohl welcher Nation sie angehörten, wie Blutsverwandte begrüßten. Viele vor Abgang des Zuges standen wie abschüssig bereit auf dem Perron. Jede Reisegesellschaft, von den Auswanderern — schon angliert — „company“ benannt, versuchte wieder zusammen in einen Wagon zu kommen.

Der Zug ging hinaus in die dunkle Nacht. Kein lautes Wort unterbrach das einlönige Knattern und Rattern des leuchtenden Zuges. Die Natur verlangte ihre Rechte, selbst die Geprächigsten ließen die Köpfe hängen und schliefen. Auch der heranbrechende Morgen läßt keine Unterhaltung aufkommen. Nur eine Frage wird bald hier, bald dort aufgeworfen: Wie wird's in Hamburg sein, was wird man mit uns machen?

A f f a j a.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

47. Fortsetzung.

„Hierher,“ flüsterte Dahlen, „gib mir deine Hand. Wo ist der alte Schuft? Hat ihn Marstrand fest gemacht? Wohl belohnen es ihm!“

„Halt ein!“ sprach er plötzlich auf und klemmte sich fest, denn in demselben Augenblick fühlte er sich vor hinten umfaßt und in die Faust gehoben. Hanna war von seiner Seite gerissen, kräftige Arme hielten ihn trotz seines heftigen Ringens. Seine Finger glitten von der Brüstung der Fackel ab, und mit einem Schrei, der schnell erstarrte, sank er in das wogende Grab, das über ihm zusammenschlug.

Mit einem Sprunge war Helgestad bei den Eisenbarren am Mast. Dort sah er ein mächtiges Stück mit beiden Händen und warf es mit voller Gewalt dicht am Bord seines Schiffes hinunter. Ein Krachen und Brechen folgte dem Wurf nach; ein Hilferuf drang von unten heraus, und durch den Himmel zuckte ein rotes Feuer, dessen blendender Schein an den Felswänden hinschlug und das schwarze Wasser einen Augenblick hell machte.

Die Stücke eines Bootes trieben darauf umher; ein paar Städerstangen schwankten auf einer hohen Woge, die eben schäumig und zerplattet in den Kanal geworfen wurde. Ein wilder Windstoß folgte ihr nach und ein Arm ragte aus der Tiefe, eine Hand streckte sich krampfhaft aus und verschwand. — Helgestad blickte hinab, sein Gesicht war voll Hohn, voll gesättigter Rache und voll Triumph. „Wohl bekomme es dir selbst, du Narr!“ sagte er grinsend, und ein langes Gelächter folgte. Dann wandte er sich um. Hanna lag ohne Lebenszeichen in den Armen des Bootsmannes, der sie hielt.

„Hoho!“ „Ole,“ murmelte der Schiffer, „hälst sie zu fest, mein Junge, hast ihr den Atem ausgedrückt.“

Nach etwa neunstündiger Fahrt hatten wir um 9 Uhr morgens den Hamburger Bahnhof, der in der nächsten Nähe der Auswandererhallen liegt, erreicht. Ein Ballin-Beamter in Marineuniform horchte unserer zum Empfang. Mit Behagen sogten wir die frische Luft des klaren Winter-tages ein, und in weniger Minuten waren wir in den Auswandererhallen.

Eine große Halle nahm uns auf, deren Tür von einem dort postierten Beamten hinter uns verschlossen wurde. Unser Aufenthaltsraum stieg an ein Bureau, in dem gegen Abgabe der Fahrtanweisungen Kontrollkarten verausgabt wurden. Vorher konnten wir diesen Vorgang nur durch die Scheiben beobachten, denn das Bureau und seine Nebenräume wurden noch durch die schon mit Nachzügen angekommenen Auswanderer belagert. Stunden vergingen, wir saßen und standen noch immer in unserer verschlossenen Halle. Berge von Gepäck lagen umher, der Fußboden war mit Heringsresten, Papierresten, Apfelsinenchalen und Zigarettenkummeln überfüllt. Aus dem überliegenden Abort rieselte ein Büchlein in den Saal, der entzückenden Atmosphäre neue Düfte zuführend. Doch meine Gerückscheren waren schon gegen alle Gerüche gefeit. Entnervt, ermüdet, hungrig, bitte ich den Prätorianer, mich hinauszulassen.

„Sie müssen hier bleiben bis zur Abfertigung“, erklärt er категорisch. „Seit gestern nachmittag hab ich nichts gegessen, hier bekommt man kein Essen“, wiederholte ich meine Bitte, ebenso vergebens. Andere erhalten dieselbe Antwort und ziehen sich schwermüdig zurück. Aus dem Bureau tritt ein Beamter, der sich durch mehrere Goldketten, die seinen Arment schmücken, als ein Angestellter von Klang aufweist. „Entschuldigen Sie“, beginne ich, „ich möchte essen gehen, man läßt mich nicht raus.“ Ein missvergnügttes Brüderchen des Gerichts, eine abwehrende Handbewegung, dem Herrn beliebte, mich keiner Antwort zu würdigen. Auch der Eingang zum Bureau wird von einem Aufseher bewacht, ein Kindringen ist unmöglich. Da stehen Dutzende von Männern, die seit den Nachmittagsstunden des vergangenen Tages kein Bissen Brodt genossen haben. Sie sind keine Untersuchungsgesetzte, sondern freiwillige Passagiere der Hamburg-Amerika Linie, die man der Freiheit beraubt und rauh zurückführt, wenn sie sich zu der Ansaugung versteigen, frische Luft schöpfen zu wollen. Russische Auswanderer, in ihrer Heimat ein den Sturz der Rechtsfreiheit gewöhnt, fühlen sich auch hier jeder Willkür. Den ungarischen Auswanderern wagt man in Ballins Hallen nicht dieselbe Behandlung angedeihen zu lassen. „Die Ungarn sind hitzig und schlagen alles kurz und klein“, hörte ich gelegentlich einen Beamten zu seinen Kollegen äußern, als er abtrat, die Ungarn zum Zweck irgend einer Kontrolle zurückzuhalten. Man macht sich eben die Gewalt nur Wehrlosen gegenüber an, die vor der Losung „Ballin oder Siberien“ stehen.

Gegen Mittag wurden die Bureauräume geöffnet, man führt uns zum Arzt. Da ich vorbei geht der Zug durch das Bureau in ein drittes Zimmer. Seit war ich über dieses Untersuchungsverfahren nicht mehr erstaunt, hatte ich doch Ruhleben noch in frischer Erinnerung. Zurück geht's wieder in die Empfangshalle. Es gilt immer noch zu warten. Die Stunden scheinen endlos. Ein Auswanderer, den wie mich der Hunger plagte und der gleichfalls verschiedene Ausbruchversuche gemacht hatte, redet vor sich hin: „Beh, wie schwer machen sie's uns, zu kommen in neue Welt.“ „Der Oberste von der Gesellschaft ist auch ein Süß“, warf ich ein. Erst macht sich Zweifel in den Minen der Unbekannten bemerkbar; als ich meine Angabe wiederhole, wünscht ein alter Glaubensgenosse des Herrn Ballin dem Letzter der Gesellschaft: „Er soll haben sonst Jahren (Jahre), wie wir haben bei ihm gehabt Tage (Tage).“ Besoffig nicht alle, um ihre Zustimmung zu dem aufrichtig geweinten Wunsche zu versichern.

Nach längeren Unterredungen werben einige von uns in das Bureau zur Abfertigung hineingeschafft. Es sind in erster Reihe die Amerikareisenden, die diesen Vorzug genießen.

So oft die Tür sich öffnet, versuchen einige Leute sich nachzudringen, auch der Abfertigung teilhaftig zu werden. „Zurück, däutsche Bande!“ erlöst dann ebenso regelmäßig ein Stimme des Aufsehers oder eines anderen Beamten. Tritt aus dem Bureauräume ein Beamter, den gar mehrere Goldketten zieren, dann gibt er in dem Bewußtsein seiner geistigen Überlegenheit den ungebürtig Drängenden, die nicht nur seit der Abreise von Elsass, sondern vielleicht schon seit ihrer Flucht aus Russland nicht aus den Kleidern gekommen sind, die tagelang oder wochenlang kein Bett berührt und kaum mehr gegeessen haben als ein wenig Brot, den besänftigenden Rat: „Seien nicht so dumme Leute, wartet ruhig. Ihr kommt alle an die Reihe.“

„Er meint wir sind Deutschen (Esel)“, erklärt ein Jude, der ihn verstanden, dem Nebenstehenden, „wenn er möchte hier hungrig stehen seit der Früh, möchte er anders reden.“ Unwillkürlich rufe ich an die Szenen denken, die sich in den besten Theatern nach Schluss der Vorstellung vor den Garderoben abspielen pflegen. Wie lärmisch benehmen sich die Gebildeten und Vornehmen unserer Kulturmehrheit, um nicht wenige Minuten warten zu müssen. Sie haben keine 8stündige leib- und geisterrüttende Fahrt bei leerem Magen hinter sich. Wie stark wäre dennoch ihre Empörung, wenn eine Garderobenfrau es wagte würde, in einem nicht höchst respektvollen Tone dieses Benehmen zu kritisieren. Auswanderer der Ballin-Gesellschaft werden eben nicht als „Publikum“ betrachtet, man läßt sich höchstens dazu herbei, den „Schnorrern und Verschwörer“ teures Geld für schlechte Fahrt abzunehmen.

Noch immer wollten wir an dieser Stelle der Erzählung. Die Erwachsenen brüten vor sich hin, doch mehrere kleine Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren begannen nach längerem Schlaf ihr Spiel wieder aufzunehmen. Sie jagen zwischen den Kisten und Körben hin und her, bis mürrischer Mahnruf sie zurückholst. Die Frauen sind frühzeitig gealtert, verblüht, Erschöpft und Arbeit haben sich auf ihren Gesichtern eingeschrieben. Sie geben ihren Kindern das Abendessen. Ein langes Mahl: Schwarzbrot in Syrup getaucht. Um die schlechte Stunde dürfen wir die Bureauräume betreten. Neue Moppen treten an die Schranken, begrüßt von dem Kurz eines Beamten: „Psst! Teufel, wie das Bac flinst!“ Es ging in der Tat kein Wohlgeruch von uns aus. Ballin hatte vergessen, seinen Passagieren das notwendige Kölnische Wasser zu liefern. Die Abfertigung vollzog sich ankerst langsam, was wohl verständlich ist, da die meisten Expedienten sich mit den Auswanderern nur schlecht oder gar nicht verständigen können. Es ist dabei auffällig, daß diejenigen Beamten, die die Sprache der Auswanderer verstanden, sich auch in ihrem sonstigen Benehmen von ihren Kollegen vorteilhaft unterschieden.

Bis nach 6 Uhr hatte ich gewartet, es war endlich das lang erwartete Abendbrot aufgeteilt. Auf jede Person kamen drei ganze trockene Semmeln! Die Abgefertigten hatten sich in derselben Halle, in der wir tagüber auf unsere Erlösung gewartet hatten, aus Matratzen ihr Lager bereitet und sich zur Ruhe niedergelegt. Bei dem Anblick dieses Nachtlagers war mein Wunsch, diese gesichtlichen Räume bis zum nächsten Morgen zu verlassen, zum festen Vorhang geworden. Da die Erlösung der Kontrollkarte war noch lange nicht zu denken, und als ein Beamter, mein Verlangen, mich zu entlassen, das ich mit dem beabsichtigten Besuch von Verwandten begründete, abschlug, versuchte ich auf eine andere Weise zu entkommen, und mein Versuch gelang. Frische Luft, ein langenbehörter Genuss. Den Straßenbahnen schienen folgend ging ich in die Stadt.

Als ich an den ersten Häusern vorbeikam, wurde ich von drei wohlgeleideten etwa achtjährigen Jungen mit den Rufnamen: „Rudi, Pölle“ und „einigen Steinwürfen“ empfangen. Man wandelt nicht ungestraft in dem Rock eines russischen Juden!

werten sich wie zum Gebet zusammen, sie wollte anspringen und sank zurück.

Ein Pfauen und Schreien mischte sich mit diesem Schrei. Die Fackel führte wie von einem Berge in einen Abgrund, ihre Wallen zitterten, die Blanken ätzten und kraxten, schwere Stoße donnerten gegen ihre Wände, und durch die Decken tropfte Wasser nieder.

Das Schiff war aus dem schügenden Kanal ins offne Meer gesunken.

3.

Die Trondhjemküste, bei dem Gebirge der sieben Schwestern vorüber, welche am Eingang Nordlands Wache halten, und alle die wilden, abenteuerlich geformten Felsenklippen und Felsengruppen hinter sich lassen, denen die nordische Phantasie Gestalt und Namen verliehen hat, ließ Helgestads Fackel während der nächsten zwei Wochen.

Es war, als hätte der alte Schiffer sich von einem Seidmann oder Baumwoller guten Wind und das feinstes Wetter gefaßt, denn von jener Nacht ab, wo die schöne Idla im schweren Sturm Staatenland umsegelte, war der Himmel blau geblieben, und der frische, günstige Guststrom aus Süden hatte das Schiff schnell seiner Heimat nahe gebracht.

Der Juni war gekommen, und je mehr nordwärts die Fackel lief, um so mehr wurden die Nächte zur Dämmerung. In der Nähe der Lofoten ging die Sonne kaum mehr unter den Horizont. Sie beschrieb einen Kreis am Himmel und ihre Strahlen beleuchteten zu allen Seiten die hohen Gletscher im Gletschfjord und die Lindenspitzen von Salten, bis endlich, als Tromsö vor den Neienden lag, ein roter Schein an den Segeln und Mastspitzen hostete, eben als die Abendglocke Mitternacht schlug.

Und noch ein Tag verging und eine Nacht kam, ehe die schöne Idla in den Lyngenfjord steuerte. Die hohen Berge standen in einer langen, leuchtenden Reihe, und aus dem tiefen Grunde dieser Fjellsengasse hob der Alpinia sein unge-

„Glaub's selbst, Herr,“ antwortete der langhaarige Mann. „Sie röhrt kein Fleisch.“

Helgestad nahm den schwachen Körper wie ein Kind in seine Arme. „Auße die Männer,“ sagte er, „löß die Tane los, refft die Segel doppelt, ich komme sofort.“

Er trug Hanna die Treppe hinab, ließ die Türe auf und schob sie hinein. Marstrand lag an dem Tisch, den Kopf in die Hand gestützt. Als er Helgestad sah und der Lichtschein auf das bloße Gesicht des Mädchens fiel, sprang er auf und blieb stehen, ohne ein Wort zu sagen. Angst und Entsetzen schürten ihm die Kehle zu.

Neils legte seine Bürde auf die Bank an der Wandseite. „Nehmt Wasser, röhrt die Hände, Herr, helft ihr oder legt sie auf ihr Bett.“

„Was ist geschehen, was taten Sie?“ fragte Johann heftig.

„Läßt es Euch erzählen zum Lohn für Eure Mühe,“ antwortete der blonde Mann, mit der Hand sein schwieliges Haar zurückstreifend. „Dankt Gott für seinen gräßigen Beifall, Herr. Die Fackel ist unter Segel, ich muß an meinen Posten. Kann ein Gott zu viel rechts oder links uns zu denen legen, die da unten ein tieles, naßles Lager haben.“

Er spülte die ölgetränkte Kappe auf, ging hinaus und warf die Tür in Schloß undriegel. — Marstrand blickte sich über die Ohnwächter, er wußte nicht, was er beginnen sollte. Sepolter und Geschrei war auf dem Deck, Lideren brannten, schwere Füße eilten hin und her.

Plötzlich stieg Hanna die Augen auf und blieb dem Helden starr ins Gesicht.

„Redet, Jungfrau, sagt mir, war Henrik bei Euch, und wo ist er?“ fragte der Junge angewollt.

Sie sah ihn mit ihren Blicken an, dann aber, als sie den Namen hörte, schnellte ihr Körper krampfhaft auf. Ein Schrei röhrte sich aus ihrer tiefsten Brust, ihre Hände klamm-

Soziales und Parteileben.

Zur Bergarbeiterbewegung. Das als Vermittlungszwang angewandte Oberbergamt lehnte die Vermittlung ab und verwies die Belegschaft an das Einstigungsamt des Berggerichtes. Eine Bergarbeiterverammlung beschloß hierauf, auch diesen Weg zu beschreiten. Die Amtmann war eine außerordentlich errecte.

Von den Münchener Ordnungshütern. Vor einiger Zeit veranstalteten die Münchener Sozialisten eine Versammlung, um über die Verbesserung ihrer Lage zu beraten. Diese Versammlung der Polizei verfiel der polizeilichen Auflösung, ob die Teilnehmer sollten disziplinarisch bestraft werden. Es ist ihnen aber mitgeteilt worden, daß sie nicht bestraft werden sollen, weil in ihrem Vorgehen ein Verstoß gegen die Disziplin nicht zu erkennen sei. — Nunmehr müßten von beiden wegen der Überpolizisten zur Nachahmung gezogen werden, die damals durch die Auflösung der Versammlung die heilige Ordnung vor einer Gefährdung durch die Polizei hingen zu müssen glaubten.

Elend und Arbeitslosigkeit. Der städtische Arbeitsausschuss in Brandenburg a. H. teilt mit, daß im September 1904 auf 100 offene Stellen 305 Arbeitssuchende waren und der Andrang arbeitssuchender Personen groß ist.

In den Kohlengraben von Newcastle (Australien). Ab die Fördererleute in einen Ausstand getreten, folgten 5000 Arbeiter feiern müssen.

Skandalöse Zustände haben sich, wie man dem Corp. aus München schreibt, in der Invaliden- und Altersversicherung, speziell in Bayern, in Folge der massenhaften Beitragshinterziehungen entwickelt. In den letzten Tagen wurde festgestellt, daß kein in Kürzern seit dem Bestehen des Fabrikantenvertrags bis zum Schluß des Jahres 1902 34 480 Rentenstammkarten kontrolliert wurden, wobei sich ergeben, daß nicht weniger als 388 000 Marken im Werte von über 92 000 M. fälschten. Auf dem Lande, speziell in Niederbayern, sind erschreckungsgemäß die Beitragsunterziehungen viel umfangreicher. Den Sozialen davon haben fast gelöscht die Arbeiter, die — namentlich wenn plötzlich Invalidität eintritt — unbedingt vor der Raffinerie stehen, doch keine Rente bekommen können, weil für sie jahrelang keine Kosten mehr geleistet worden sind, so daß die gesetzlich vorgeschriebenen Rentezeiten nicht erfüllt werden. Man sieht nun so geschädigten Arbeitern zwar die Möglichkeit offen, in den ihm entstandenen Schaden den betreffenden Arbeitgeber im Civil-Streitvorschriften haftbar zu machen. Begierter ist auch, wenn seine Schuld an der Entfernung der letzte nachgewiesen ist, verurteilt, dem geschädigten Arbeiter Erfüllung für die entgangene Rente zu gewähren. Aber sehr vielen sind die verdeckten Arbeitgeber nicht erreichbar. Wie erinnern nur an die zahllosen Unwundert und ähnlich unsaubere Erfahrungen. Noch zehn Jahre sind aber die Fälle, wo die sozialen Arbeiter gar nicht nachweisen können, bei welchen Unternehmern sie geschädigt waren und wer ihnen keine Rente eingerichtet hat. Es muß leider gezeigt werden, daß viele Arbeitnehmer fiktionsmäßig sind, sich gar nicht darum zu kümmern, ob ihre Rentenfestsetzung in Ordnung sind, wenn sie auf einer Arbeitsbeschaffung existieren. Das ist natürlich bei jenen Fällen der Fall, die ihre Stellen häufig wechseln müssen, im Beispiel bei den Bau-hilfsarbeitern. Deshalb wäre es ringend zu wünschen, daß die Arbeitserganisationen ihre Mitglieder aufdringlich und wiederholt über die einschlägigen Klausuren des Invalidenverfügungsgesetzes belehren. Hier auch die Regierung hat die verdammt Spät und schädigend, durch eine viel intensivere und rigorosere Rente-Politik zu sorgen, daß die Unzufriedenheit so vieler Arbeitnehmer gewißlos unterdrückt werden kann.

Ein Magdeburger Anarchistenprozeß vor dem Oberverwaltungsgericht. Der Magdeburger Volksblatt wird geschrieben: „Der Anarchist Schmidmeier ertrank am 21. Magdeburg-Sababurg hatte am 5. Juni Magdeburg eine öffentliche Sollveransammlung abgehalten, in der Anarchist Albert Widder aus Berlin über das Thema „Sozialdemokratie oder Sozialismus?“ referierten. Der Staatsanwalt verbot jedoch die Aufführung der Rednung an Schmid, das § 10 II 17 August prüfbar ist (Polizeidienst), weil die Versammlung erheblich

fischen Zwecken habe dienen sollen und geeignet gewesen sei, eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung herbeizuführen. Eine Beschwerde über das Verbot wurde vom Regierungspräsidenten von Magdeburg und vom Oberpräsidenten zurückgewiesen. Dagegen entschied das Oberverwaltungsgericht, der Bescheid des Oberpräsidenten sei aufzuheben und die darin aufrechterhaltene politische Verbohnsförlung des Polizeipräsidienten außer Kraft zu setzen. Der Senat geht davon aus, daß Versammlungen in geschlossenen Räumen nicht deshalb verboten werden könnten, weil befürchtet werde, es könne zu Ausschreitungen der zur Versammlung zusammenstrebenden Personen kommen. Indes wäre es allerdings bei Versammlungen, die einem strafrechtlichen Zweck dienen sollten. Sie könnten verboten werden. Hier sei aber das Vorliegen eines solchen Zwecks zu verneinen. Demnach sei das Verbot zu Unrecht erfolgt.“

Genosse Franz Morewski, der bekanntlich am Neujahrstage von einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren, 8 Monaten und 20 Tagen in die „Freiheit“ zurückkehrte, wurde in einer Volksversammlung der polnischen und deutschen Genossen direkt nach der abends 6 Uhr erfolgten Entlassung aus dem Weuthener Gefängnis im Kattowitzcher Gewerkschaftshaus lärmisch und herzlich begrüßt. Nicht endenwollende Hochrufe erslangen, als der alte Kämpfer mit Familie und Freunden direkt vom Bahnhof zur Versammlung kam. In einer langen Begrüßungsansprache dankte Genosse Georg Haase im Namen der oberösterreichischen Organisation der polnischen sozialistischen Partei die Prozesse unter scharfer Gestaltung des herrschenden Polizeipräsidenten. „Genosse“ — schloß der Redner — „fünf Jahre hat Morewski schon in den Kerkermauern verbracht. Und dennoch tritt er ungebogen zu uns, um wieder an dem großen Kampf des Proletariats teilzunehmen. Seid ebenso stark und standhaft! Bis zu allen Verfolgungen Trost! Hoch die Freiheit! Hoch der Sozialismus!“ Dann sprach ein deutscher Genosse im Namen des Sozialdemokratischen Bündes in Kattowitz. Die Ausführungen des Redners, der in bewegten Worten Morewski begrüßte und in begeistertem Weise vor der Freude des deutschen und der polnischen Genossen sprach, erweckten Demokratie, minutenlangen Beifall. Darauf dankte Morewski in polnischer und deutscher Sprache, er könne nicht lange sprechen, er sei hocherfreut über die Fortschritte der Bewegung in Österreich, über das vorzügliche Einschreben der Serben aus der polnischen und aus der deutschen Parteiorganisation und darüber, daß er bis zu seinem Tode treu und ehrlich vor dem Scheine des Sozialismus dienen werde. Nach wieder losender Beifall, wieder Hochrufe; dann wurden die Telegramme verteilt und unter fünfzehn Minuten „Hoch die internationale Sozialdemokratie!“ Die Feier zeichnete sich durch geschwadoll betont, an den Wänden schrillen — und über den Köpfen der Polizeibeamten ein rotes Schild in polnischer Sprache: „Vor mir dem § 130!“ . . .

Die angebliche Gotteslästerung unseres Hauptmanns. Die befehlliche Gotteslästerung unseres Hauptmanns, die bekanntlich eine Verurteilung des Hauptmanns zu 3 Monaten Gefängnis zeitigte, ist höchst leicht dem „R. St. Kirchen“. Das Blatt schreibt: „Wie können in einer Sache nur eine grobe Geschmacklosigkeit erkannt und sind nicht der Meinung, daß man die Empfindungen für Religion und Etikette durch so harte Strafen wesentlich vermeiden wird.“ Wann ein Kirchenblatt in etwas scheint, dann will das schon etwas haben!

WEDDINGEN

Berlin hatte am 18. Dezember v. J. bereits die zweite Million Einwohner um 374 Seelen überschritten.

Die empfindlichen Herzte. Wenn Erkrankung des Herzschmerzes wurde in Berlin der Arzt Dr. Gering zu 1. Prozent Gefängnis verurteilt. Gering hatte in einem Vorfall in dem Berliner Verein für Herzkrankheit heftige Angriffe gegen eine gewisse Dame unter den Besuchern, die den Kreispraktikern feindselig gegenüberstanden, gerichtet und dabei bedrohliche Ausdrücke gebraucht.

Der eigenartige Fall, daß ein Hund als Zeuge vorgeladen wird und auch Zeugen geschworen erwält, ereignete sich nach der „Fr. Dr. Dr. Br.“ dieser Tage erstaunlich einer Bekanntmachung vor der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Angeklagt war der Möbel-

und Haupt und frigte allein nach ein glänzendes Geschenk, das gleich einem kostbaren Diamantenschatz in jenen sommerlichen Räumen sind. Die Dame fragte ihn erst zum ersten Male auf den Stellen im Hof. Sie sah nicht hinzu, sondern stand wie eine große, gläubige alte Regel davor und spürte den Gott ihr zentral wohnte und sie, als sei es ruhig und möglich einzusehen und führe sie nicht wie ein Mensch, der sein Leben ängstigt und fürchtet, ob er es möglicht, aber ein lassendes Geist ist es nicht zu föhlen.

Die schwerkrankste Dame befand sich bei Sprungfieber, es war eine tolle Woche lang ununterbrochen so warm wie nie. Aber sie hat das nicht ertragen, so war doch noch in der Natur, daß die schwere Krankheit weiter ließ. Ein gefährliches Schwefelbad lag auf den beiden Betten im Bett und die Dame im Bett und hielt die Kugeln so fest, daß sie nicht ausfallen konnte. Ihre Söhne waren in der Stadt und waren nicht da, um sie zu besuchen. Ihre Söhne waren in der Stadt, die zwei verlobten; einer der großen Männer der Stadt hat die Söhne und der anderen, bewegungsfähige. Die Söhne schaute mit ihrem kleinen Sohn, die war als wenn sie eine kleine Prinzessin, wurde sie von Söhnen und an der Seite ihres Vaters, und sie war so, daß sie keine Angst vor dem Sprung auf dem schwülen Bett haben durfte. Sie dem Söhnen und Kinder der großen Kinder, unter der Sonne in der Stadt, und sie war so, daß sie mit beiden Söhnen und Kindern an den Händen, der es waren ganze Unterholzungen durchzogen. Die Kinder und der Vater gingen im Sommerzeit, und der Vater und der Sohn schaute die Menschen auf dem Lande und zwischen den Bäumen. Die Kinder hatten ihre Freizeit ausgenutzt; es war so beschäftigt, als wenn sie Söhne in der Stadt zu haben. Sie spazierten so, daß sie nicht nach Hause zurück kamen, und Söhne und Kinder hatten es so gut, daß sie sich an dem Tag entspannen ließen, der das der Söhnen und Kinder in diesem neuen Leben ist; es

polierer Max Steiner wegen Diebstahls im Rückfall. Steiner, der aus dem Tegeler Strafgefängnis vorgesetzt wurde, ist bereits vielfach vorbestraft. Am 17. August v. J. nachts beobachtete der Schuhmann Döbereit in der Nähe des Bahnhofs Wörse den Angeklagten, welcher einen wertvollen Vorhang an einer Leine hinter sich herzog. Dies kam dem Beamten verdächtig vor, er hielt den St. an und fragte ihn nach der Herkunft des Hundes. Da sich der Angeklagte in Widerrede verwickelte, wurde er festgestellt. Die Ermittlungen über die Herkunft des Hundes ergaben, daß er zwei Tage vorher dem Gastwirt Jung in Schlachtersee gestohlen worden war. St. behauptete vor Gericht, den Hund als „herrenlos“ aufgegriffen zu haben, während er dem Schuhmann gegenüber andere Arbeiten gemacht hatte. Da der Vog. nomens „Peter“, zu Rekonisationszwecken erforderlich war, so mußte Zeuge „Peter“ allerdings nicht auf der Zeugenbank, sondern unter dieser Platz nehmen. Gleichzeitig mußte Zeuge „Peter“ auch noch in der Zeugenqualifikation vermerkt werden, da sein „ständiger Aufenthaltsort“ Schlachtersee ist, und bzw. sein Herr somit Eisenbahnpersonal zu beanspruchen hatte. „Peter“ hätte es vielleicht nicht ungern gesehen, wenn ihm auch eine „Wegezehrung“ in Gestalt einer Wurst bewilligt worden wäre. — In der Sache selbst ließ der Staatsanwalt die Anklage des Diebstahls fallen, da nicht festgestellt worden sei, daß St. den Hund selbst gestohlen habe. Immerhin habe sich der Angeklagte der Unterschlagung schuldig gemacht. Wegen dieses Vergehens erkannte der Obergericht dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf zwölf Wochen Gefängnis.

Leg. Heinze in Mainz. Wir erinnern den Mainz. R. Nagy: „Das Domkapitel hat der Kunsthändlung Viktor von Babern die Ledenlotstättler, welche diese rühmlich bekannte Firma seit einer langen Reihe von Jahren in den Domhäusern keine hat, gekündigt, angeblich wegen Ausstellung unbilliger Bilder und Büsten.“ — Der Mainzer Karneval sang ja gut an!

Ein widerstandsfähiger Verbrecher. Der berüchtigte Einbürger Bertram, der Jahre lang mit seinen Komplizen die Hauptstadt in Westdeutschland unsicher machte, wurde jetzt zur Verbüßung einer langjährigen Zuchthausstrafe nach Warden transportiert, nachdem er 19 August versucht gemacht, später in Seiten gelegt und angegriffen wurde und auch diese Fesseln zerissen hatte. Gleichzeitig verzögerte man Bertram in eine mit starken Eisenketten versehene Kabine, aber auch diese zertrümmerte er. Wie aus der Schmiergerichts-Verhandlung hervorging, konnte Bertram in Köln einmal nur dadurch gebändigt werden, daß man die Felle derart mit Wasser füllte, daß ihm das Wasser bis zum Mund reichte. Wir danken!

Eine zuverlässige Post. Unter Absätzen, die an Packpapiersfabriken verkaufte wurden, wurden schon seit drei Jahren unbefestigte geöffnete Briefe des Moskauer Postamts sowie Päpfe, wertvolle Dokumente und Briefe, die an Personen auf dem Kriegsschauplatz adressiert oder von solchen geschickt waren, gefunden. Eine Anzahl solcher Schriften wurde von dem Direktor einer Papierfabrik an die Abteilung der „Ruthja-Wedelhoff“ gesandt.

Die Gräfin Montenegro hat sich unter dem Namen einer Prinzessin Wural vier Tage in Rom aufgehalten und ist nunmehr nach Sanremo abgereist. Sie ist nach Rom gekommen, um den Papst um seine Beurteilung beim französischen Hof zu bitten. Dieser habe ihr Worte des Trostes und Mitleids gesagt, ihr aber seine Vermittelung zur Wiederaufzähnung mit dem Könige von Sachsen nicht versprochen. Die Worte des Papstes hätten die Gräfin schwer enttäuscht, und sie sei sehr bewegt und völlig enttäuscht ins Hotel zurückgekehrt.

Amtliche Notierungen der Produktionsbörse.
Inländisches Getreide.
Lübeck, 7. Januar.
Weizen, 125—132 Pfund holl., 167—172,00 Mt. Roggen, 123—127 Pfund holl., 137—141 Mt. Hafer, je nach Qualität, 135—140 Mt. Gerste, je nach Qualität, 140—150 Mt.

Sternschnuppen-Gesetz.
Hamburg, 7. Januar.

Der Schweinehandel verläuft gut.
Zugeführt wurden 1240 Stück, Preis: Sengelmark 52—53 Mt., Versandstücke, schwere 52—53 Mt., klein 52—53 Mt., Sauren 44—49 Mt. und Ferkel 45—49 Mt. pro 100 Pfund.

er, um das Jubelfest mitzuhören. Außer los dern! Müssten Freude zu Freude bringen.“

Der Kälte hilf, und in der nächsten Minute lag die Jacke hinter den Booten. Mit derselben Geschwindigkeit wurde die Falle niedergeschlagen, die bequeme Leiter an die Wand des Vollwerts geholt, und nun eilten die Männer, um ihre besten Kleider anzutun.

Während sie sich pusteten, stieg Helgestad in die Skojute hinunter. Vor der Tür blieb er einen Augenblick stehen, horchte und trat dann mit freundlichem Gesicht herein. Hanna Sandström stellte über den Kaffeetopf aus dem kleinen Ofen auf den Tisch. Marstrand stand davor und ordnete die Tassen. Beide waren vollständig angekleidet, was Niels zu gefallen schien.

„Nah!“ sagte er leise, „sehe, habt eure Sache in Ordnung. Sitzt in den Kleidern, Mädchen, schaust schwul und festlich aus. Liegen dicht unter Ohagens Kirche im hellen Sonnenchein, merkt aber kein Mensch etwas davon, als hätten wir Nisselheims Tortenkappe auf die Mostpflüge gelegt. Sitzt allein in der Kirche; kassaliere, heißt Henrik Stenseth ihnen mit einer Dankesgabe ein, die ihnen Augen und Ohren verstopft, aber die Herzen öffnet.“

Er legte sich nieder, nahm eine Tasse und schenkte sie voll, während er weiter sprach. — „Ist eine alte Sitten aus Heidezeit, Hart Marstrand, Jultfest zu feiern. Hat viel Blut gekostet, ehe es in Norwegen anhörte und die Christenpriester es durchziehen konnten, daß Jultfest auf Weihnachten verlegt wurde. Ward mehr als ein Löw von den Bauern gezwungen, Fausten zu begegnen zu Ehren Odins und Thor's, und mußte Haken der Gute Stutenfisch dabei essen, wie sehr er sich auch sträubte. Kamataa ist doch Christen und Helden viele Menschenalter lang daran, daß am Sonnenwendetag diese sich schmächen und opfern.“

(Fortsetzung folgt.)